

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Parlamentsspitzei	187
Das nationalliberale Stund. Von Karl Jentsch	148
Die Atmosphäre der Pfaffen. Von Swante Krøgh	166
Der Engelstanz. Von Elise Franke	184
Rubber. Von Kadon	187

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,
Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14
Kapital: 5 Millionen Mark
hat eine grosse Anzahl vorzögl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung
zu zeitgemäsem Zinsfusse nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.
Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.
Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.
Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohranteilen
und Obligationen der Holz-, Kohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie
Häuten ohne Hörsennotiz.
An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.



*Treffpunkt der
Weinkenner!*

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Restaurant Central-Hôtel.
Täglich Konzert
Johann Strauss aus Wien.

Aecht **Patzenhofer** Biere
überall erhältlich überall erhältlich



Berlin, den 30. April 1910.

Parlamentsspolizei.

Unter der Regierung Richards des Zweiten von England, der nicht ganz so ausgefallen haben soll wie auf Shakespeares Mitleid heischendem Bild, wurde ein Unterhausmitglied, weil es einen Antrag eingebracht und begründet hatte, der den König zu sparsamerem Haushalt nöthigen sollte, vom Parlament als Hochverrätther gestraft. Fünfzig Jahre danach wurde der Abgeordnete Young wegen einer im Haus der Commons gehaltenen Rede eingesperrt. Im Jahr 1512 verurtheilte das Berggericht einen Abgeordneten, weil er im Parlament für die Rechte der Bergleute eingetreten war. Aus dieser Verurtheilung muß Uergerniß entstanden sein; denn bald danach verfügte Heinrich der Achte, Parlamentsmitglieder seien, was sie auch in den Häusern der Lords und der Commons reden, beantragen, erklären mögen, wegen solchen Thuns einer Anklage, Verurtheilung, Strafe unerreicher. Dennoch verbannte, fünfzig Jahre später, Elisabeth die Peers, die ihr, in einer von beiden Häusern beschlossenen Adresse, gerathen hatten, sich einen Chemann zu wählen oder einen Nachfolger zu ernennen, in hellem Zorn von ihrem Hof und ließ, als das nächste Parlament nach alter Sitte das Privilegium der Redefreiheit erbat, durch den Großsigelbewahrer Lord Bacon warnend antworten: „Ihre Majestät hat in neuester Zeit einige Verstöße gegen die Ordnung des Hauses bemerkt, die zwar straflos geblieben, dadurch

„hoch nicht, wie in der Reichswürdung geworden sind.“ Was Latarguā hat sich nicht in Staatsangelegenheiten zu mischen, über die sein Urtheil nicht gefordert ward, sondern sich auf die dem Gemeinwesen zugehörigen Sachen zu beschränken.“ Und als der Abgeordnete Strickland einen Gesetzentwurf einbrachte, von dessen Annahme Elisabeth eine Schmälerung ihrer Gewalt über die Staatskirche fürchtete, wurde das Parlamentsmitglied vor den Geheimen Rath gerufen und angewiesen, dem Haus der Gemeinen fortan fern zu bleiben. Strickland erhielt zwar, als der Unwille seiner Genossen mit einer deutlichen Petition drohte, bald von der klugen Königin die Erlaubniß, ins Parlament zurückzukehren. Doch die Fälle, in denen Elisabeth in der Vertheidigung ihrer kirchlichen Oberhoheit die Grenzen des Gewohnheitsrechtes überschritt, häuften sich so rasch, daß Wentworth in einer heftigen Rede erklärte, der neue Brauch, herumzuwispern, was der Königin passe und nicht passe, und sogar Befehle und Verbote schmiegsam hinzunehmen, sei geeignet, das Haus um sein Recht auf unbeschränkte Redefreiheit zu bringen. Noch beherrschte schüchterne Angst die Mehrheit der Commons: der feste Redner kam, als vom Parlament Verurtheilter, in den Tower. Er wurde später noch einmal eingesperrt, weil er gefragt hatte, ob das Parlament nicht mehr die Stätte sei, wo die vom Volk Erwählten jede Beschwerde vorbringen dürfen. Als der Speaker wieder um Redefreiheit bat, hörte er die Antwort: „Die Freiheit der Rede wird Euch gewahrt. Das heißt aber nicht, Jeder könne sagen, was ihm beliebt oder einfällt. Ihr habt das Recht, Ja oder Nein zu sagen. Wenn mühsame Köpfe Gesetzentwürfe ausbrüten, in denen Reformen der Kirche oder Umgestaltungen des Gemeinwesens vorgeschlagen werden, so habt Ihr, nach dem gnädigen Willen Ihrer Majestät, solchen Entwürfen die Annahme zu weigern, bis sie von der Instanz geprüft sind, die dazu Beruf und Sachverständniß hat.“ Jakob der Erste kam mit dem Parlament in ernste Händel, als er sich in schroffem Ton Anträge von der Art dessen verboten hatte, der ihm zumuthete, die Ausbreitung des römischen Katholizismus zu hindern und seinen Sohn einer Protestantin zu vermählen. Am achtzehnten Dezember 1621 erklärte das Unterhaus: „Die wichtigen und ernstesten Angelegenheiten, in denen sich um König und Staat, Landesvertheidigung, Kirche und Achtung der Gesetze handelt, sind im Parlament zu be-

rathen und zu erörtern; und dabei steht jedem Mitglied des Hauses das Recht zu, in voller Freiheit zu sprechen, zu urtheilen, zu stimmen. Kein Mitglied darf wegen Dessen, was es im Haus gesagt hat, angeklagt, der Freiheit beraubt noch sonst irgendwie belästigt werden; keins untersteht einer anderen Censur als der vom Hause selbst zu üben. Die Stuarts zeigten keine Lust, sich um diesen Protest zu kümmern. Als 1629 Cromwell im Unterhaus den Bischof von Winchester einen gefährlichen Arminianer nennt, wiederholt Karl der Erste das Verbot, Kirchenfragen zum Gegenstand parlamentarischer Erörterung zu machen. Den gegen dieses Verbot von der Opposition beantragten Einspruch will der Speaker nicht verlesen. Wilde Männer schimpfen ihn laut, halten ihn, der den Saal verlassen möchte, auf seinem Stuhl fest und füren Einen, der den Protest verlesen muß. Drei Angeklagte werden (des Hausfriedensbruches und der Aufreizung zum Aufruhr) angeklagt. Sie berufen sich auf den Erlaß Heinrichs des Achten, auf ihr uraltes *freedom of speech* und bestreiten die Zuständigkeit des Gerichtes. Vergebens. Im Namen des Königs wird für Recht erkannt: „Das Recht der Abgeordneten, innerhalb der parlamentarischen Schranken sich völlig frei zu äußern, ist unanfechtbar. In diesem Fall aber, wo die Staatsregierung geschmäht und versucht wurde, zwischen dem König, den Peers und dem Volk Zwietracht zu stiften und Aufruhr zu erregen, kann von einem parlamentarischen Verhalten nicht die Rede sein. Mit einer Ausnahme stimmen alle englischen Richter in der Meinung überein, daß der Erlaß Heinrichs des Achten als eine Privatakte zu betrachten ist und nur für einen Sonderfall gelten sollte. Und selbst wenn die darin erwähnten Vorrechte allen Parlamentsmitgliedern zuständen, hätten die so Privilegirten noch nicht das Recht, zu reden, wie es ihnen just gefällt. Das Parlament soll, als ein hoher Gerichtshof, den anderen Gerichtshöfen ein gutes Beispiel geben. Wie jeder Richter strafbar wird, wenn er in frecher Rede die Regierung oder die Geistlichkeit häßlicher Dinge anschuldigt, so auch das ähnlicher Vergehen überführte Parlamentsmitglied. Eines bestimmten Delictes mag es den höchsten Beamten anklagen; allgemeine böswillige Beschuldigungen aber dürfen nicht straflos bleiben. Deshalb sind die Angeklagten gefangen zu halten, bis es dem König gefällt, ihnen die Freiheit wiederzugeben, und bis sie

Neue gezeigt und Besserung gelobt haben. Außerdem wird auf eine ihrer Vermögenslage angemessene Geldstrafe erkannt. "Dieses Urtheil wird 1667 vom Unterhaus für dem Recht und dem unentbehrlichen Parlamentsprivileg widersprechend erklärt; und von der selben Mehrheit die Akte Heinrichs des Achten als ein für alle Parlamente rechtskräftig fortwirkendes Gesetz ausgelegt. Doch erst 1689 sichert die Bill of rights den Abgeordneten volle Redefreiheit und löst sie endgiltig von der Pflicht, das im Parlament gesprochene Wort vor den Gerichtshöfen des Landes zu verantworten. Der parlamentarischen Gerichtsbarkeit bleiben sie auch dann noch unterthan: können zur Ordnung gerufen und nach schlimmerem Vergehen mit Verweis, Karzer, Ausstoßung bestraft werden. Nur selten ist im neunzehnten Jahrhundert dazu gekommen; der Präsident (speaker heißt er, weil er im Namen des Unterhauses zu dem Monarchen spricht) hat selbst Redner, die sich zu unleugbaren Beleidigungen hinreißen ließen, meist nur zur Ordnung gerufen.

Die Volkshäuser des Festlandes haben sich immer bemüht, der „Mutter der Parlamente“ in kindlicher Pietät nachzueifern. Fast überall wurde die Redefreiheit nach Gewissen und Pflicht gewahrt und, auch wo es Parlamentswachen gab, so lange wie irgend möglich vermieden, gegen ungeberdige Abgeordnete Gewalt anzuwenden. Wenn die Menagerie des Palais Bourbon gar zu laut lärmte, setzt der Präsident den Cylinderhut auf und schließt die Sitzung; das Getöse mühte die Alltagsgeräusche um ein Beträchtliches überschreien, ehe er die Polizeimannschaft zu Hilfe rief. Im wicner Reichsrath war das Präsidium mit Körperverletzung bedroht, der polnische Präsident Abrahamowicz „armenischer Ziegenschänder“ (das amtliche Stenogramm verzeichnet noch roheren Zwischenruf) geschimpft worden, als, am sechsundzwanzigsten November 1897, von dem durch die Leg Falkenhayn verbürgten Recht, zweimal zur Ordnung gerufene Abgeordnete nach dem dritten Vergehen gewalttham aus dem Haus zu entfernen, Gebrauch gemacht wurde. Dennoch hat das widrige Schauspiel, das der Einmarsch der Schutzleute und die Hinausschleppung der vom Volk Erwählten bot, so stark nachgewirkt, daß es nie wiederholt wurde und Herrn Karl Kramarz, der damals neben Abrahamowicz im Präsidium saß, bis heute den Aufstieg zu den Stellen sperrt, zu denen politische Bildung und staatsmännische Energie ihn berechtigen. Der

Reichsrath hat seitdem Stürme und Schmähspektakel aller Arten erlebt, in seinem Saal sind Ministerpräsidenten Lügner, Fälscher, Schurken, Mörder gescholten worden: Keiner hat je wieder daran gedacht, die Anwendung von Gewalt gegen Abgeordnete zu empfehlen. Ich sah den feinen, schwächtigen Herrn von Koerber im Getümmel; mindestens zwanzigmal warf ein dicht vor ihm stehender Abgeordneter ihm das Wort „Mörder!“ ins blasse Gesicht. Er schiens nicht zu hören; sprach ruhig weiter, hob die Stimme kaum und strich mit lässiger Hand manchmal ein Stäubchen von seinem braunen Gehrock. Falkenhayns Weg will Keiner gehen.

In Preußen will mans. Im Einvernehmen mit einem andern Falkenhayn, der nicht Graf und Minister a. D., sondern nur Geheimer Rath im Ministerium des Inneren ist, hat die Kommission des Preussischen Abgeordnetenhauses beschlossen, die Geschäftsordnung so zu ändern, daß gegen unmanierliche und widerspännstige Abgeordnete Polizeihilfe requirirt und ihnen draußen wegen Hausfriedensbruches und Widerstandes gegen die Staatsgewalt (§§ 113, 114, 123 StGB) der Prozeß gemacht werden kann. Die Paragraphen 64 und 65 der Geschäftsordnung bestimmen: „Wenn ein Mitglied die Ordnung verlegt, so wird es von dem Präsidenten mit Nennung des Namens darauf zurückgewiesen. Das Mitglied ist berechtigt, dagegen schriftlich Einspruch zu thun, worauf das Haus, jedoch erst in der nächstfolgenden Sitzung, ohne Diskussion entscheidet, ob der Ordnungsruf gerechtfertigt ist. Wenn in der Versammlung störende Unruhe entsteht, so kann der Präsident die Sitzung auf bestimmte Zeit aussetzen oder ganz aufheben. Kann sich der Präsident kein Gehör verschaffen, so bedeckt er sein Haupt und ist hierdurch die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.“ Diese Vorschrift giebt dem Präsidenten geringere Disziplinarmittel als die (im letzten Jahrzehnt geänderten) Paragraphen der für den Reichstag geltenden Geschäftsordnung. Da heißt es: „Im Fall gröblicher Verletzung der Ordnung kann das Mitglied durch den Präsidenten von der Sitzung ausgeschlossen werden. Leistet es (im Text steht natürlich: „dasfelbe“) der Aufforderung des Präsidenten zum Verlassen des Saales keine Folge, so hat der Präsident in Gemäßheit des Paragraphen 61 dieser Geschäftsordnung zu verfahren.“ (Die Sitzung auszusetzen, aufzuheben oder, wenn er sich nicht Gehör verschaffen kann, durch Bedeckung des Kopfes auf

eine Stunde zu unterbrechen.) „Wenn während der Dauer der Ausschließung in anderen als Geschäftsordnungsfragen eine Abstimmung erfolgt ist, bei welcher die Stimme des ausgeschlossenen Mitgliedes den Ausschlag hätte geben können, so muß die Abstimmung in der nächsten Sitzung wiederholt werden.“ Diese Rautelvorschrift soll in die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses übernommen, zugleich aber dem Präsidenten das Recht gegeben werden, Abgeordnete, die grober Verletzung der Würde und Ordnung schuldig scheinen, von der Sitzung auszuschließen, dem Haus ihren Ausschluß von sechs (im Fall wiederholter Würdeverletzung von zwölf) Sitzungen zu empfehlen, ihnen auch die Zuhörertribünen zu sperren und seine Anordnungen durch Beamte der berliner Polizei ausführen zu lassen. Gegen die Behauptung, solche Geschäftsordnung sei mit Gesetz und Verfassung vereinbar, giebt es keinen stichhaltigen Einwand. Artikel 84 der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat sagt: „Die Mitglieder beider Kammern können für ihre Abstimmungen in der Kammer niemals, für ihre darin ausgesprochenen Meinungen nur innerhalb der Kammer auf dem Grund der Geschäftsordnung zur Rechenschaft gezogen werden.“ Dieses Vorrecht bleibt ihnen. Unbestreitbar ist das Recht der Mehrheit zur Aenderung einer dem Bedürfnis nicht mehr genügenden Geschäftsordnung; unbestreitbar die Thatsache, daß Abgeordnete, die, trotzdem ihre Ausweisung rite beschlossen worden ist, im Haus bleiben, rechtswidrig handeln, den Frieden des Hauses brechen und, wenn sie den Exekutivbeamten durch Bedrohung oder Gewalt Widerstand leisten, durch kein Privileg den Rechtsfolgen ihres Handelns entzogen sind. Unbestreitbar. Dennoch ist der Beschluß, den der Zorn den Geschäftsführern des Abgeordnetenhauses eingab, so ziemlich der unklügste, den sie ersinnen konnten; und sie werden ihn, wenn er wirklich in Kraft tritt, nach kurzer Geltungsfrist sicher als eine schädliche Thorheit bereuen.

Die sechs Sozialdemokraten, die im Landtagsitzen, haben einen betrübenden Mangel an politischem Verstand und sozialem Anstand enthüllt; haben nicht bedacht, daß eine Gemeinschaft nur so lange möglich bleibt, wie alle Zugehörigen einander die äußeren Formen der Achtung gewähren. Statt der Wucht ihrer Beweismittel zu vertrauen und durch ihr Beispiel den Zweiflern zu zeigen, daß eine wirksame Vertretung des Proletariatsanspruches nicht

die Wahl eines rüden Tones bedingt, sind sie in herausfordernder Schimpfrede und allerlei lautem Unfug heimisch und dadurch der an feinere Lebensart gewöhnten Mehrheit lästig geworden. Immerhin gehts in der Prinz-Albrecht-Straße noch glimpflicher zu als in den Kammern Frankreichs und Italiens, Belgiens und Hollands, Oesterreichs und Ungarns. In Westminster sogar, wo die guten Manieren höher als anderswo geschätzt werden, ist die Nachahmung von Hundegebell, Hahnengekräh und Katzengeheul schon längst nichts Seltenes mehr. Und hat Preußens Zweite Kammer etwa, bevor ihre Thür sich den Röchelsten aufthat, nie Schimpfrede oder grobe Beleidigung gehört? „Der Gendarmendienst, den das Ministerium Rußland leistet, muß jedem Preußen die Schamröthe ins Gesicht treiben. Das Vermögen und die Kinder unseres Landes werden einer frivolen, abenteuerlichen, im Dienst des Absolutismus stehenden Politik geopfert.“ (Waldeck.) „Die Politik des Ministeriums Bismarck belastet uns aus freien Stücken mit der Mitschuld an einer kolossalen, von ganz Europa mit sittlicher Empörung betrachteten Menschenjagd. Die Essenz ihres Wesens ist die Nichtachtung des Rechtes; sie kann weder im Inneren noch nach außen handeln, weder ruhen noch wirken, weder leben noch sterben, ohne die Gesetze unseres Landes zu verletzen.“ (Synbel.) „Die Ehre dieses Ministeriums ist nicht mehr die Ehre des Staates und des Landes.“ (Twesten.) „Wenn wir leider ein Staat sind, der bei diesem Ministerium auf eine große Politik in Europa so wenig wie auf eine klare und wahre, freie und redliche Politik im Inneren irgendeinen Anspruch machen kann, so lassen Sie uns doch wenigstens die Gesetze der Menschlichkeit halten!“ (Waldeck.) „Der Ministerpräsident, dem jedes leitende Prinzip fehlt und der ohne Kompaß in das Meer der äußeren Verwickelungen hinausstürmt, hat lauch gar keine Ahnung von einer nationalen Politik! Er schädigt in gewalthätiger und verderblicher Weise die heiligsten Interessen Preußens und Deutschlands. Ich weiß nicht, was ich von seiner Wahrhaftigkeit denken soll.“ (Virchow). Das sind ein paar Tonproben aus den sechziger Jahren. Damals sah die Fortschrittspartei um die Quellen der Macht. Jetzt stehen vierhundert sittsame gegen sechs wilde Männer. Braucht solche Mehrheit Büttelarme?

Was unter der neuen Geschäftsordnung geschehen wird, ist leicht zu ahnen. Ein Sozialdemokrat ist zweimal zur Ordnung ge-

rufen worden und schreit nun in den Saal: „Die Brutalität Ihres Vorgehens beweist nur, wie erbärmlich schlecht die Sache ist, für die Ihr echt junckerlicher Eigennuß sich einsetzt; aber der Tagnacht, wo Sie die süße Gewohnheit des Volksverrathes büßen müssen.“ Oder Aergeres. Daß Haus stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu, dem Abgeordneten für die nächsten vier Sitzungen die Anwesenheit im Saal und auf den Tribünen zu verbieten. „Ich fordere Sie, Herr Abgeordneter, auf, das Haus zu verlassen.“ „Ich habe hier die Interessen meiner Wähler zu wahren; daran können Ihre Verbote und Bannsprüche mich nicht hindern.“ Der Präsident läßt ins Ministerium des Inneren oder ins Polizeipräsidium telephoniren: „Schickt Schutzleute!“ Die kommen; unter der Führung eines Offiziers oder Kommissars. Auf der Straße schart sich zu dichten Haufen. Der Bedrohte klammert sich an sein Pult, an jeden seiner Hand erreichbaren Stuhl oder Tisch; und wehrt sich mit Fäusten und Füßen so hitzig, daß die Polizeibeamten ihn auf ihren Armen hinaustragen müssen. Oder er hat, als die Schutzleute in Sicht kamen, den Saal verlassen und den Speiseraum, das Badezimmer, die Hörertribüne, das Kloset aufgesucht. Wird entdeckt, heßt die Wachmannschaft listig durch alle Räume, über alle Treppen des Hauses und wird schließlich im Angesicht der versammelten Menge gepackt und abgeführt. Oder hält sich verborgen, bis die Polizei abmarschirt ist, und kommt dann gemächlich wieder an die Saalthür. Sollen die Diener sich ihm entgegenstemmen? Die Schutzleute zurückgerufen werden? Mindestens einen Genossen wird die Wuth der Parteinahme in strafbare Rufe oder Gesten verleiten; vielleicht gar alle sechs. Neuer Vorschlag des Präsidenten; neuer Beschluß des Hauses; neue Requisition und Exekution. (Den Herren Hoffmann und Liebnecht fallen wahrscheinlich noch nettere Kniffe ein; sie sind zu schlau, um sich so gute Gelegenheit zu agitatorischem Wirken entgehen zu lassen.) Brennmaterial für einen Wintermonat. „So behandelt der freche Uebermuth ostelbischer Junker, denen die Pfaffen beider Bekenntnisse Hausknechtsdienst leisten, die von Eurem Vertrauen Erwählten, weil sie gewagt haben, dieser Sippe endlich einmal die Wahrheit zu sagen. Noch lauter als bisher muß unser Feldgeschrei tönen: Nieder mit den von der Schmach des Klassenwahlrechtes lebenden Schmarozern! Nieder mit dem schwarz-blauen Schnapsblod!

Es lebe die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie!*
 Fünfzig Versammlungen in Berlin, fünfhundert in Preußen, fünftausend im Reich. Alle Feinde des Adlerlandes wegen die Fänge; in englischen, russischen, französischen Blättern wird der nahe Ausbruch einer deutschen Revolution angekündet. Dann folgen die Hauptverhandlungen in Moabit. Der Hausfriedensbruch ist erwiesen; und der Widerstand gegen die Staatsgewalt? Dreißig Zeugen dafür, zehn dagegen. War's denn nicht nur straflose Ueberschreitung der Nothwehr? Ist der Thäter nicht nur in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Vertheidigung hinausgegangen? Langwierige (für den Parteibrochurenverlag bestimmte) Schlußvorträge der Vertheidiger und der Angeklagten. Urtheil: „Der Ungeschuldigte hat Beamte durch Drohung und Gewalt zur Unterlassung einer rechtmäßigen Amtshandlung zu nöthigen versucht und sich aus einem zum öffentlichen Dienst bestimmten, geschlossenen Raum auf die Aufforderung des Berechtigten nicht entfernt; er hat endlich durch die thatsächlich festgestellten Rufe ‚blaue Patentknäppl‘ und ‚Bluthunde‘ Beamte während der Ausübung ihres Berufes gröblich beleidigt (§§ 114, 123, 185 StGB). Da es sich nicht um eine Vertheidigung gegen rechtswidrigen Angriff handelte, konnte von Nothwehr nicht die Rede sein. Unter Zubilligung mildernder Umstände ist auf eine Gesamtstrafe von fünf Monaten Gefängniß erkannt worden.“ Der Abgeordnete wurde „bei Ausübung der mit Strafe bedrohten That ergriffen“: kann also, nach Artikel 84 der Verfassung, auch ohne Genehmigung der Kammer verhaftet werden. Während der Tagung des Abgeordnetenhauses? Dann bleibt ein Wahlkreis, trotzdem das von ihm vergebene Mandat weitergilt (und dem Empfänger nicht entzogen werden kann) ohne Vertretung. Neuer Zündstoff. Das Alles scheint Herrn von Heydebrand und Herrn Vorsch zur Bändigung der sechs Sünder unentbehrlich.

„Der Herr Abgeordnete hat, trotz meiner eindringlich wiederholten Warnung, Personen und Fraktionen abermals in einer Weise angegriffen, die mit der seit Jahrzehnten in diesem Haus herrschenden Sitte unvereinbar ist, und dadurch bewiesen, daß ihm die zur Ausübung öffentlicher Aemter nöthige Selbstzucht fehlt. Ich habe weder den Wunsch noch die Macht, die Lücken seiner Erziehung auszufüllen; aber auch nicht die Möglichkeit, unter solchen

Umständen den ruhigen Verlauf unserer Berathungen zu verbürgen. Wenn auf einer Seite dieses Hauses immer wieder versucht wird, durch fränkende Rede und Beschuldigung den Gegner zu unbedachtem Wort zu reizen, sind wir stets von der Gefahr einer Explosion bedroht. Um sie zu vermeiden und den jetzt Erregten Zeit zur Beruhigung zu lassen, schließe ich die Sitzung und schlage vor, morgen die Verhandlung da aufzunehmen, wo sie heute unterbrochen wurde. In jedem ähnlichen Fall werde ich eben so handeln; unsere Landsleute mögen dann erwägen, ob die kostspielige Störung des äußeren Anstandes statthaft und zur Wahrung irgendwelcher berechtigten Interessen nothwendig ist.* Wäre solche Präsidentenrede nicht wirksamer als das stärkste Polizeiaufgebot? Durch so würdige Rüge der Missethäter nicht empfindlicher gestraft als durch Püffe, Hinauswurf, Gerichtsurtheil? Vor dem Auge der Volksgenossen nicht, ohne Martyrkrone, ins Unrecht gesetzt? Und wärs nicht eine Schande für Preußens Landtag, wenn er gegen ein Halbduzend Parteipistols Maßregeln brauchte, ohne die der Reichstag, als er fast sieben Duzend Sozialdemokraten herbergte, bequem ausgekommen ist? Wer mit den Sechsen nicht mühelos fertig wird, ist zum Präsidentengeschäft verdorben.

Der Präsident soll noch im Wirbelsturm ruhig bleiben; sich nie als Parteivertreter fühlen, nie vom Ingrimme berathen lassen. Er thront nicht als Schulmeister und Bakelschwinger auf seinem hohen Sitz und soll die Abgeordneten behandeln wie erwachsene Männer, denen, auch wenn Leidenschaft ein kräftiges Wort auf die Lippe trieb, der Verständige Unterbrechung und kleinliche Mäkelei erspart. Daß ein Abgeordneter nicht sagen dürfe, der König mißtraue dem Volk, nicht, ein Minister habe sich eine Blamage zugezogen, meinen nur Schranken. Die Wahrung der Redefreiheit ist immer die wichtigste Pflicht des Präsidenten; Wahrung bis an die äußerste Grenze des Erträglichen. Er ist weder Aufseher noch Lehrer des guten Tones und soll nur Den, der wirklich die Hausordnung gestört hat, zur Ordnung zurückerufen. Dieser Ruf darf nicht durch unnöthige Wiederholung entwerthet werden. Alle Hörer müssen ihn, ohne parteiliches Vorurtheil, als gerecht empfinden, alle davon Betroffenen sich auf einer Schwachheit ertappt fühlen. „Ein ernster, unabhängiger und unbefangener Mann hat Dir gesagt, Du habest die Ordnung gestört; solches Mangels an Selbstdisziplin darfst Du nicht ein zweites Mal schuldig werden.“ So

muß der mit Jng zur Ordnung Gerufene zu sich sprechen; und daß Bewußtsein heimtragen, daß er im Kreis der Rechtsgenossen einen Makel zu tilgen hat. Der schlechte Brauch, nach unzweideutiger Kränkung anwesender Personen dem Beleidiger durch eine Suggestivfrage die Antwort abzupressen, er habe „natürlich“ nur Abwesende gemeint, ist selbst eine arge Sünde gegen die Ordnung und Würde des Hauses. Ein mit Wiß, gar mit Humor begabter Präsident kann seinen Schatz nützlicher verwenden. Erlaubt er seiner Spaßlust provokatorische Anspielung auf einen Treueid, den der Abgeordnete nur vor seinem Gewissen und vor seinen Wählern zu verantworten hat, so wird er des Vergehens schuldig, das er an Anderen ahnden soll. Die Behauptung, ein Abgeordneter ähnele dem Don Quijote, also einer der reinsten und rührendsten Gestalten der Weltliteratur, lockert, auch wenn sie kränken sollte, nicht die Ordnung des Hauses, sondern nur den Glauben an die einem Parteiführer unerläßliche Geistesbildung. Wohl aber wird durch die Entschleierung des Parlamentsbrauchs, den Willen zum Angriff und dessen Ziel den Anzugreifenden vorher zu künden, die Würde des Hauses besleckt. Die Ausplauderei und den Brauch selbst müßte der Präsident deshalb rügen. Er soll dafür sorgen, daß die Arbeit gefördert, nicht an Charakteranalysen, an Personalzank, der sich in der Presse austoben könnte, noch gar an die Erledigung von Ehrenhändeln kostbare Zeit verträdelte werde. Und die Abgeordneten bedenken lehren, daß die technische Kleinarbeit an den Gesetzen jeder Geheimrath besser als sie versteht.

Unseren Parlamenten fehlen Vorsizende, die mehr sind als Repräsentanten und Wißbolde. Ein so hohen Amtes werther Präsident würde leicht mit den Wütherichen des Abgeordnetenhauses fertig; könnte sie, ohne ein verlegendes Wort, dem Spott oder Zorn ihrer Mitbürger ausliefern. Lueger hat den Entschluß zu dem „Hausknechtsparagraphen“, der widerspänstige Gemeinderäthe rauh aus dem Sitzungsaal wies, bitter bereut. Parlamentsbüttel sind (wie Dirnenkasernen) nur da erträglich, wo die Jahre der Einrichtung den Schein der Ehrwürde geliehen haben; sind unerträglich, wenn sie heute oder morgen in Funktion gesetzt werden. Muß Preußen neuen Groll werben? Noch bleibt der von mancher Gefahr umdräuten Landtagmehrheit zu ernster Ueberlegung Zeit. Nur der Feind dieser Mehrheit kann wünschen, daß der Beschluß ihrer Kommission je zu wirksamer Geltung gelange.

Das nationalliberale Elend.

Die Nationalliberalen sind ursprünglich die Männer von Bildung und Besitz gewesen. Von den preußischen Fortschrittlern unterschieden sie sich nur dadurch, daß sie mit Bismarck Frieden schlossen und die nationale Einigung höher schätzten als das Nebelbild „Freiheit“. Die Konservativen sind ja auch Besizer, denen man Bildung nicht absprechen kann, aber sie bekennen sich im Unterschiede von den Weiden zum Autoritätsprinzip in politischen und kirchlichen Dingen. In religiös-kirchlicher Beziehung sind ihre Vornehmsten anderer Meinung, was die Knospung zur Folge hatte, die sich freikonservativ nennt. Unabhängigkeit von der Plebs sicherte allen vier Gruppen der Censur; nur weiß die konstitutionelle Doktrin fordert und weiß auch hübsch klingt, gerirten sie sich als Vertreter des ganzen Volkes und versuchten, sich in der Plebs eine Resonanz zu verschaffen. Mit dem Reichstagswahlrecht hat ihnen Bismarck als ahnungsloses Werkzeug „des Unbewußten“ den Boden entzogen; weil es zehnmal so viel Plebs giebt als gebildete Besizer, waren sie fortan Offiziere ohne Soldaten. Diese zu werben, wendeten sie drei Mittel an. Sie übten Zwang. Im rheinisch-westfälischen Industriebezirk soll es vorgekommen sein, daß die Bergleute in Kolonnen zur Wahl geführt wurden und dabei den an der Farbe kenntlichen Stimmzettel in der Rechten hoch halten mußten. Zweitens schwindelten sie den Leuten die Interessenidentität zwischen Herren und Knechten vor (die heileibe nicht Knechte, sondern Herr Couabjo' ninkuti uho äis hieschoerechtigte Staatsbürger' vegfügt werden; die Interessenidentität ist im sehr Allgemeinen eine Wahrheit, im konkreten einzelnen Fall aber fast immer eine Lüge). Drittens schreckte man die (mit Recht) politisch indifferenten bürgerlichen Nichtwähler auf, indem man mit dem stets bereit gehaltenen Regierung- und Kartellkintop am politischen Horizont die vier Popanze erscheinen ließ: die Herrschaft Rom's, das Rothe Gespenst, die Auslandsgefahr, die Polengefahr.

Am wenigsten wurden von dem Wandel die Konservativen betroffen. Von Bismarck eine Weile an die Wand gedrückt, erholten sie sich rasch wieder, als nach Vollendung des Reichsbaues die Parteien ihren politischen Inhalt einbüßten und dieser durch den wirtschaftlichen ersetzt wurde, wobei den Konservativen die Vertretung der Landwirthschaft, den Nationalliberalen (hauptsächlich) die der Großindustrie, den Linksliberalen die des Handels und des mobilen Kapitals zufiel; die freikonservativen Grandseigneurs

sind Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Großhändler und Großkapitalisten in einer Person. Die Interessengemeinschaft zwischen Rittergutsbesitzern und Bauern (sie ist keine vollständige, reicht aber ziemlich weit), die patriarchalische Abhängigkeit der ländlichen Diensthoten und Tagelöhner und die den dünnbevölkerten Osten vor dem industriellen Westen und den Großstädten begünstigende Wahlkreiseintheilung sicherten ihren Besitzstand. Das durch den Kulturkampf zur Vertretung aller deutschen Katholiken angeschwollene Centrum erfreut sich des doppelten Ritts der Religion und des Kampfes um die bürgerliche Parität; und seine sozialpolitische Haltung bewahrt ihm die Gunst der Massen seiner Konfession. Die protestantischen Unterschichten wurden von der Sozialdemokratie organisiert, die den liberalen Offizieren die Soldaten wegnahm. Die Linksliberalen wurden dabei mehr geschwächt als die Nationalliberalen, weil Händler, Rechtsanwälte, Börsenmakler und Zeitungsredakteure nicht so viel abhängiges Personal kommandiren wie die Fabrik- und Grubenbesitzer. Doch auch denen erging es von Jahr zu Jahr schlimmer, besonders, seit die Abwehrmehrheit, Linke und Centrum, Bestimmungen zum Schutz des Wahlgeheimnisses durchsetzte, welche die größten Formen des Zwanges unmöglich machten; Maßregelung wegen „reichs- oder staatsfeindlicher“ Wahl wird ja von Behörden wie von privaten Brotherrn immer noch gewagt. In dieser Bedrängniß versucht:n eifrige Politiker, die Massen durch demokratisch-liberale Alluren anzulocken (möglich, daß einige von ihnen Doktrinäre sind, die den liberalen Phrasengaul aus Ueberzeugung tummeln), und erfanden den Jungliberalismus, der den Machthabern der Partei, den Gruben- und Hüttenherren, um so widerwärtiger ist, weil sie der Regierung schon wegen der zu großen Nachgiebigkeit gegen Arbeiterforderungen grollen.

Im Streit um die Finanzreform und um die Wahlreform hat die Partei nun vollends allen Halt und jede vernünftige Direktive eingebüßt. Lassen wir die Finanzreform bei Seite und beschränken wir uns auf die Wahlreform. Die Stellung der übrigen Parteien ist klar und gerechtfertigt. Die Sozialdemokraten fordern selbstverständlich das Reichstagswahlrecht und die Linksliberalen müssen, auf ihre Parteidoktrin festgenagelt, das Selbe fordern, obwohl sie wissen, daß, wenn es durchginge, nur die Sozialdemokraten, das Centrum und die Polen Gewinn daraus ziehen würden. Das Centrum sagte sich: Die Regierung bewilligt das allgemeine und gleiche Wahlrecht nicht, nehmen wir so viel, wie wir kriegen können; und die geheime Urwahl war zu haben,

weil wider Erwarten die Konservativen sie bewilligten, um das indirekte Verfahren zu retten. Die natürliche Gruppierung wäre gewesen: die Kartellparteien für den Regierungsentwurf oder gegen ihn mit der Motivierung, daß sie das alte Wahlrecht behalten wollten, die aus der Linken und dem Centrum bestehende Abwehrmehrheit gegen die Vorlage mit der Motivierung, daß sie das Reichstagswahlrecht fordern. Das Centrum entschloß sich jedoch zum Kompromiß, weil es sich als große (im Abgeordnetenhaus nicht größte) Partei den Lügen der Linken, Alles abzulehnen unter dem Vorwand, daß sie nicht Alles erreichen können, was ihre Wähler wünschen, nicht erlauben zu dürfen glaubt. Sie mußten um so mehr zugreifen, weil ihnen die Konservativen auch noch die Drittelung der Urwahlbezirke zugestanden, welche die erdrückende Wirkung der großen Einkommen auf einzelne Bezirke beschränkt, während die Drittelung der Gemeinde sie über die ganze Stadt ausbreitet. Die Centrumsmänner mußten den Verstand verloren haben, wenn sie nicht aufrichtig das Reichstagswahlrecht auch für Preußen wünschten, weil ja nur dieses ihnen, wie den Sozialdemokraten, ihren Einfluß voll zur Geltung zu bringen gestattet. Das liegt auf der Hand, wird aber besonders hell im Musterländle beleuchtet, das ins fünfte Jahrzehnt von den seit 1870 sich „national“ nennenden Liberalen beherrscht, im Reichstag aber von Centrumsmännern vertreten wird und nach der Erweiterung seines Landtagwahlrechts eine ultramontane Landtagmehrheit bekommen hätte, wenn die Liberalen nicht die Sozialdemokraten zu Hilfe gerufen hätten. Die Konservativen sagten: Wir sind mit dem bestehenden Wahlrecht zufrieden, aber um die Regierung nicht durch gänzliches Scheitern ihrer Reformaktion zu blamieren, wollen wir schweren Herzens die öffentliche Urwahl opfern, weil ohne dieses Opfer das Centrum nicht zu gewinnen, eine andere Partei aber nicht zu haben ist. Die Freikonservativen sagen: Wir finden das Opfer überflüssig und machen gar keine Konzessionen; mag die Regierung die Folgen ihres der Linken gegebenen übereilten Versprechens allein tragen.

Diese vier Parteien handeln alle verständig und verständlich. Aber die Nationalliberalen! Die Nährväter ihrer Parteilasse, die Großunternehmer des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, haben oft und nachdrücklich erklärt: „Wenn Ihr die öffentliche Wahl opfert, zahlen wir nichts mehr“*); trotzdem geberden sich die

*) Sie können sich auf Bismarck und auf Treitschke berufen, die Beide die heimliche Wahl für undeutsch und unwürdig hielten. Bis-

Herren als liberale Bekämpfer des „Schwarzblauen Blocks“, fordern die geheime Wahl und lehnen Unterhandlungen mit den Konservativen ab. Aerger über das Mißglücken der Blockspeculation und die neue (ach, wie oft schon mißglückte!) Speculation auf moralische Eroberungen unter den Massen erklären einigermaßen die Kopflosigkeit. Allerdings verbinden sie mit der „liberalen“ Forderung, die in Wirklichkeit eine demokratische ist, die antidemokratische, ihren Geldgebern genehme der Drittelung der Gemeinden; aber Das macht ihre Haltung nur um so grotesker (die Forderung einer Neueintheilung der Wahlkreise ist vom Standpunkt der städtischen und Industriebevölkerung aus zu rechtfertigen). Man möchte vor Lachen auf dem Kopf stehen und an den Wänden hinaufkriechen, wenn auf der linken Seite den Centrumsmännern, den einzigen, die den ernsthaften und Erfolg versprechenden Versuch gemacht haben, zwei demokratische Forderungen durchzusetzen, der Vorwurf gemacht wird, sie hätten das Volk an die Junker verrathen, und wenn die Regierung gescholten wird, daß sie sich vor dem reaktionären Block gebeugt und von diesem ihren Entwurf in sein Gegentheil habe verkehren lassen, so daß also dem Zeitungsleser die Minister wie die Grafen, Kommerzienräthe und professoralen Geheimräthe der Freikonservativen Fraktion als Vertheidiger der Volksfreiheit gegen Junker und Pfaffen vorgegaukelt werden. Klar und wahr hat ein Organ der Großindustriellen den Kern der Lage für die Nationalliberalen dargestellt: Wenn die geheime Urwahl, die Drittelung der Wahlbezirke und die Steuermaximierung angenommen werden, dann ist die Großindustrie, diese Säule des Staates, aus der Volksvertretung ausgeschaltet. (Ihren Einfluß würde sie ja eben so noch geltend machen, wie es im Reich die königlichen Kaufleute thun,

marx: „Die Heimlichkeit der Wahl steht mit den besten Eigenschaften des germanischen Blutes in Widerspruch. Die Einflüsse und Abhängigkeiten, die das praktische Leben der Menschen mit sich bringt, sind gottgegebene Realitäten, die man nicht ignoriren kann und soll. Wenn man es ablehnt, sie auf das politische Leben zu übertragen, und im letzteren den Glauben an die geheime Einsicht Aller zu Grunde legt, so geräth man in einen Widerspruch des Staatsrechtes mit den Realitäten des menschlichen Lebens, der praktisch zu stehenden Frictionen und schließlich zu Explosionen führt und theoretisch nur auf dem Wege sozialdemokratischer Verrücktheiten lösbar ist, deren Anknäuel auf der Thatsache beruht, daß die Einsicht großer Massen hinreichend stumpf und unentwickelt ist, um sich von der Rhetorik geschickter und ehrgeiziger Führer unter Beihilfe eigener Begehrlichkeit stets einfangen zu lassen.“ S.

deren Städte im Reichstag durch Sozialdemokraten vertreten sind, aber der verfassungsmäßigen Einflußnahme durch die Volksvertretung wäre sie beraubt.) Und angefihts dieser Lage mimt der Jungliberalismus den Demokraten! Es thut Einem leid, gefcheite und rechtschaffene Männer durch die falsche Konftruktion der Gesetzgebungsmaschine zu einer fo unwürdigen und lächerlichen Lage verurtheilt zu sehen.

Nur einen Weg sehe ich, der aus diesem Lügen- und Schwindelgewirr herausführen könnte. Ich habe ihn wiederholt beschrieben und zuleht noch einmal in dem Büchlein „Die Partei“ an ihn erinnert. Das Repräsentativsystem hat im Großstaat zwei Forderungen zu erfüllen: es muß dafür sorgen, daß die zum Herrschen Berufenen, die Träger von Besitz und Bildung, wirklich herrschen (die Gesetzgebung ist ein Bestandtheil des Herrscheramts) und daß die aus Dienenden und Abhängigen bestehende Masse des Volkes vor Unterdrückung und Ungerechtigkeit geschützt wird. Die erste Forderung hat der englische Parlamentarismus bis jeht erfüllt. Auch nach der ziemlich weit gehenden Demokratifirung des Wahlrechts haben bis 1906 fast nur vornehme und reiche Männer im Unterhause gefessen und aus ihrer Mitte die Minister gewählt; aus drei Gründen. Weil, wie Sidney Low schreibt, die Engländer ein ehrfürchtiges Volk sind und sich gern von ihren geborenen Herren regiren (aber nicht hicaniren) lassen; weil ein Unterhaus sitz sehr viel Geld kostet; und (dieser dritte Grund pflegt unisono verschwiegen zu werden) weil die Masse der Armen in England bis in die siebenziger Jahre hinein aus Analphabeten bestanden hat. Die seitdem verallgemeinerte Schulbildung fängt jeht an, das Unterhaus zu demokratisiren. (Die Ernennung des John Burns zum Minister widerspricht nicht den Traditionen der englischen Aristokratie. Die ist bekanntlich überhaupt keine geschlossene Kaste und sträubt sich namentlich nicht, Männer von Geist und Verdienst in ihr Gremium aufzunehmen.) In Beziehung auf die zweite Forderung hat die Parlamentsherrschaft schmählich versagt. Die Lords und Gentlemen haben den größten Theil der Lohnarbeiterschaft in einen Sumpf des Elends und der Verthierung versinken und hinabbrücken lassen, der seinegleichen nicht hatte in alten, mittleren und neueren Zeiten. Christlich-soziale Reformer haben, unterstützt von Aufrührern und von Uebeln, die den Bestand von Volk und Staat bedrohten, den beiden Parlamentsparteien die Parlamentreform und eine Sozialgesetzgebung abgerungen, die sich selber automatisch fördert, indem die beiden Parteien, um die Arbeiterstimmen zu gewinnen,

einander in arbeiterfreundlichen Gesetzen überbieten müssen. Ob im Verlauf der begonnenen Demokratisirung des Unterhauses der englische Parlamentarismus auf das Niveau des kontinentalen herabsinken wird, der sich auch über Amerika verbreitet hat und mit dem jetzt Halb- und Ganzasien beglückt wird, kann Niemand voraussehen. Wer diesen Humbug und, nach Ländern, seine Spielarten in einem hübschen kleinen Buch darstellen wollte, würde sich ein Verdienst erwerben und die Leser nicht wenig amüsiren. Es müßte aber ein „gereister“ Mann sein, der aus eigener Anschauung berichten könnte; sonst würde man ihm nicht glauben.

Wir Deutschen sind, Gott sei Dank, mit dieser Spottgeburt aus Dred und Dunst noch nicht behaftet, so daß einer Neukonstruktion wenigstens das Hinderniß der parlamentarischen Doktrin nicht im Wege steht. Das Prinzip der vernünftigen Neukonstruktion würde klar vor Augen liegen, wenn sich die Parteien zu dem ehrlichen Bekenntniß Dessen aufschwingen wollten, was sie, mit Ausnahme der Centrums- und der Polenpartei, sind: Vertretungen gewerblicher und Berufsinteressen. Das Volk ist in Berufsstände gegliedert, demnach müssen im Parlament die Berufsstände, nicht nach der Kopfzahl ihrer Angehörigen, sondern nach dem Maße ihrer Wichtigkeit, vertreten sein. Und zwar die Stände der Regierenden und der vereinzelt wirkenden Selbständigen. Was die Lohnarbeiter und die Unterbeamten betrifft, so verstehen sie nichts von Schlachtschiffen und Diplomatie, von Bank und Börse, von Finanzen und Handelsverträgen, von Gymnasiallehrplänen und Museumsverwaltung; der Staat aber ist ihnen Wurscht und wird ihnen Wurscht bleiben, mag man sich noch so krampfhaft anstrengen, sie politisch zu erziehen. Was ihnen am Herzen liegt, ist ihr Standesinteresse; und das verstehen sie auch. Und was sie brauchen, ist: genossenschaftliche und gewerkschaftliche Selbsthilfe; Schutz vor Unterdrückung; Staatshilfe, so weit die Selbsthilfe nicht ausreicht. Diesem Bedürfniß würde, wirksamer als durch das allgemeine, gleiche Wahlrecht, Befriedigung gesichert durch Volkstribunen, die alljährlich im Parlament Bericht zu erstatten hätten über die Lage der einzelnen Kategorien von Lohnarbeitern und Unterbeamten, die deren Beschwerden und Forderungen vorbringen und denen ein Veto zustände gegen alle dem Interesse ihrer Mandanten widersprechende Gesetzentwürfe. Diese Tribunen wären von den Arbeitern aus ihrer eigenen Mitte zu wählen auf der Grundlage der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisation. Sich in die Wahlen des Arbeiterstandes einzumischen, müßte den Angehörigen des Herrenstandes bei schwerer Strafe

verboten sein; eben so wäre die Maßregelung von Tribunen, durch deren Thätigkeit sich die Unternehmer gekränkt oder geschädigt fühlten, bei Strafe zu verbieten. Mit dieser Konstruktion wäre die aus der ökonomisch-technischen Umwälzung erwachsene Aufgabe gelöst, den Vierten Stand dem Volkskörper politisch einzugliedern. Die Narrheit des sozialdemokratischen Zukunftsstaates hätte niemals aufkommen können ohne den thörichtesten Glauben der Intellektuellen an die Möglichkeit der Demokratie im Großstaat. Auch die Parteibildung nach Konfessionen wäre beseitigt (alle heutigen Parteien sind bei uns konfessionell), die konfessionelle *titio in partes*, so oft Kirchen- und Schulfragen behandelt werden, nicht ausgeschlossen.

So weit hatte ich geschrieben, als ich den ersten Bericht über die letzte Wahldebatte des Abgeordnetenhauses las. Darin traten die Bilder der Parteien, wie ich sie gezeichnet habe, ganz plastisch hervor. Dr. Friedberg: „Die Drittelung in den Urwahlbezirken entrechtet mit der Maximierung zusammen die Industrie des Westens.“ Borgmann: „Das Centrum handelt als Judas am Volke.“ Baron Zedlitz: „Die Wahlrechtsversammlungen verfolgen einen anderen Zweck als die Reform, aber die Staatsgewalt wird nöthigen Falls mit der Schärfe des Schwertes für Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung eintreten; die Arme: steht fest. Die Drittelung in den Urwahlbezirken kommt nur dem Centrum, den Polen und den Sozialdemokraten zu Gute. Das Centrum sympathisirt innerlich mit den Freunden der Uebertragung des Reichstagswahlrechts; die jetzige Fassung der Vorlage würde nur eine Etape zum Reichstagswahlrecht sein. Die Annahme der Vorlage in der Kompromißform würde den Riß zwischen den Konservativen und den Mittelparteien vertiefen und das Centrum wieder zur ausschlaggebenden Partei machen, auch in Preußen.“ Da hörten wir den Hauptgrund, der die Freikonservativen abhält, dem Kompromiß beizutreten: sie wollen das Centrum ausgeschlossen und die Nationalliberalen einbezogen wissen. Nur die Freikonservativen vertreten mit klarem Bewußtsein, geschlossen und ohne Schwanken das 1887 entstandene Kartellprogramm: „Niederhalten der Demokratie, Herrschaft der Männer von Besitz und Bildung — evangelisch-lutherischer Konfession.“ Vorausgesetzt Garantien zum Schutz der Plebs vor Unterdrückung und Ausbeutung, wie ich eine vorgeschlagen habe, ist das Programm vernünftig und berechtigt — bis zum Gedankenstrich.

Reiße.

Karl Jentsch.

Die Atmosphäre der Planeten.*)

Nach Laplaces Hypothese, die in der Hauptsache von den meisten Astronomen angenommen wird, waren alle Planeten im Anfangsstadium gasförmig, wie es die Sonne, bis auf einige kleine Wolken *evhikunagu... nach 1/4... Wobylföivlich, ist doch Wolke wach, nach 1/4... die* großen äußeren Planeten Jupiter, Saturnus, Uranus und Neptun, nach ihrer geringen Dichte, die derjenigen der Sonne nah kommt, zu urtheilen. Eine dicke Schicht von Wolken verhindert uns, in tiefere Schichten dieser Planeten hineinzublicken. Einigermassen ist man auch für diese gasförmigen Himmelskörper berechtigt, von einer Atmosphäre zu sprechen. Wegen der Schwere nimmt die Dichte der Gase in den äußersten Schichten sehr schnell nach innen zu, bis sie so groß geworden ist, daß die Kompressibilität äußerst gering wird, wonach die Dichte nur sehr allmählich zunimmt und das Gas sich fast wie ein fester Körper verhält. Darum bleiben Flecke auf der Sonne manchmal länger als ein Jahr bestehen und der rothe Fleck auf dem Jupiter hat sich seit 1878 erhalten. Trotzdem ist der Uebergang in der Dichte zwischen verschiedenen Schichten ein ganz kontinuierlicher, wogegen bei einer wirklichen Atmosphäre über einem festen oder flüssigen Kern die Dichte in verschiedenen Tiefen an der unteren Begrenzung der Atmosphäre sich sprungweise ändert.

Nur die Planeten, die eine wirkliche Atmosphäre besitzen, können lebendige Wesen beherbergen. Gerade aus diesem Grunde ist die Atmosphäre der Planeten von einem ganz außerordentlichen Interesse. Es handelt sich um das Problem, um das die edelsten Persönlichkeiten der Menschheit seit dem grauen Alterthum ihre schönsten Träume gesponnen haben und dessen Auslegung in freimüthigem Sinn Giordano Bruno auf den Scheiterhaufen brachte.

Haben also die Planeten ohne feste Kruste oder flüssige Oberflächenschicht keine Atmosphäre, so ist die Anzahl der einen Luftkreis besitzenden Planeten stark beschränkt. In unserem Sonnensystem, dessen Planeten die einzigen uns bekannten sind, gehören nur die vier inneren Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars zu dieser Kategorie. Vermuthlich sind auch die kleinen Planeten, die zwischen Mars und Jupiter kreisen, mit einer festen Kruste versehen. Von diesen allen sind aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur drei, nämlich außer der Erde noch Venus und Mars, wirklich mit Atmosphären begabt. Merkur verhält sich etwa wie der Mond. Er besitzt nahezu die selbe geringe

*) Ein Fragment aus den „Annalen der Naturphilosophie“ (Band 9, erstes Heft), die Geheimrath Ostwald in der Leipziger Akademischen Verlagsgesellschaft herausgibt. Diese vorzüglich redigirte Zeitschrift, an der die ersten Gelehrten der Welt mitarbeiten, erscheint „in zwanglosen Heften“; der Band (dreißig Druckbogen) kostet nur vierzehn Mark. Das neue Heft bringt noch Beiträge von Frankl, Krainssij, Ostwald.

Fähigkeit, Licht zu reflectiren, wie der Mond. Die Albedo dieser beiden Himmelskörper beträgt nur 0,14 bezw. 0,13, dagegen diejenige des Mars 0,22 und der Venus 0,76. Vom Mond wissen wir, daß er jetzt keine Atmosphäre besitzt. Das gilt wahrscheinlich auch für den Merkur. Dagegen scheint die Atmosphäre der Venus derjenigen der Erde sehr ähnlich zu sein. Die Luftmasse des Mars ist der geringen Albedo entsprechend sehr dünn.

Schon lange ist eine Erklärung für die Abwesenheit eines Luftkreises auf dem Mond gegeben worden. Ritter hat in seinen klassischen Untersuchungen über gasförmige Himmelskörper (1878 bis 1882) gezeigt, daß der Mond wegen der lebhaften Bewegungen der Wasserstoffmolekeln solche Körper nicht an seine kleine Masse zu fesseln vermag. Das Selbe gilt auch für andere Gase, die nicht allzu schwer sind, zum Beispiel: für die gewöhnlichen Gase der Luft. Johnstone Stoney hat diese Ansicht weiter entwickelt und darauf hingewiesen, daß im Allgemeinen die uns bekannten Himmelskörper um so weniger Gas in ihrer Umgebung besitzen, je geringer die Schwerkraft auf ihnen ist. Aus diesem Grunde müssen wir annehmen, daß auch die kleinen Planeten, von denen keiner den Mond in Bezug auf Größe erreicht, ohne Lufthülle sind. Was den Merkur anbetrifft, so ist die Schwere an seiner Oberfläche nicht völlig anderthalbmal größer als an der Mondoberfläche; ohne Zweifel gilt also in Bezug auf seine Fähigkeit, Gase zu fesseln, das Selbe wie für den Mond. Nun kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu. Aus guten Gründen glaubt man, daß der Merkur immer die selbe Seite der Sonne zukehrt. Deshalb hat die dunkle Seite dieses Planeten, die gegen den Himmelraum strahlt, die selbe Temperatur wie dieser, vielleicht etwa 50 Grad über dem absoluten Nullpunkt. Alle Gase, ausgenommen Helium und Wasserstoff, müssen sich dahin kondensiren und zu gewaltigen Eismassen gefrieren. Helium und Wasserstoff aber sind gerade so leicht, daß sie nach Stoney's Hypothese längst verschwunden sein müßten. Folglich kann es keine Gase auf dem Merkur geben, auch keine schweren. Aehnliches gilt für den Mond, der eine so lange Nacht (einen halben Monat) hat, daß der kälteste Punkt der Nachtseite wohl Zeit hat, seine Temperatur fast auf die Temperatur des Himmelraumes herabzusetzen. Man könnte danach erwarten, daß gerade beim Hineintreten eines Punktes auf der Mondoberfläche in das Sonnenlicht Spuren von kondensirten Dämpfen in Form von Reif sichtbar werden würden. Solche Beobachtungen werden wohl hier und da gemeldet, sie sind aber sehr zweifelhaft. Jedenfalls kommt keine merkliche Menge von Dämpfen vor.

Wenn es nun richtig wäre, wie von verschiedenen Beobachtern angegeben wird, daß die Venus immer die selbe Seite der Sonne zukehrt, so müßte man erwarten, daß die Verhältnisse dort selbst denen auf dem Merkur ähnlich seien, daß also keine merkliche Atmosphäre bestehe. Doch ist man allgemein darüber einig, daß die Venus eine dichte Atmosphäre besitzt; die Strahlenbrechung darin ist so groß, daß die Hörner

der Venusfichel normaler Weise weniger als 180 Grad von einander entfernt liegen und manchmal sogar verschmelzen, so daß der Planet wie ein Lichttring erscheint. Da aber nach Stoney das geringe Vorkommen von Helium in der Erdatmosphäre, trotz stetiger Zufuhr aus den Quellen, auf dem Verschwinden dieses Gases aus der Luft beruht, so müßte man Ähnliches für die Venus erwarten, besonders, da die Schwere dort um ein Fünftel geringer als auf der Erde ist. Helium und Wasserstoff können demnach nicht in nennenswerther Menge auf der Venus vorkommen. Die anderen Gase sind zu leicht kondensierbar, um auf der stets dunklen Seite eines Planeten vorkommen zu können. Darum muß die Venus eine Achsendrehung von kurzer Zeit (etwa 24 Stunden) haben.

Vom Mars wissen wir durch direkte Beobachtung, daß er Reif oder Schnee an den Polen hat, was nur mit dem Vorhandensein einer Atmosphäre vereinbar ist. Außerdem hat man Wolken und Nebel in der Marsatmosphäre und Sandstürme auf dem Mars beobachtet.

So viel wissen wir also mit recht großer Sicherheit über das Vorhandensein von Atmosphären der Planeten in unserem Sonnensystem. Ohne Zweifel giebt es in der Nähe von anderen Sonnen ähnliche mit Atmosphäre versehene Planeten, obgleich wir keine solchen kennen. Die sogenannten dunklen Begleiter, die in der Nähe von verschiedenen Sternen wegen ihren Bewegungen oder Helligkeitsveränderungen angenommen werden, sind so groß, daß sie wohl durch und durch gasförmig sind, wie die großen Planeten in unserem Sonnensystem; wir können also keine Atmosphäre noch lebende Wesen auf ihnen vermuthen.

Ueber die chemische Zusammensetzung der Atmosphären unserer zwei Nachbarplaneten wissen wir sehr wenig aus direkter Beobachtung. Wohl haben sehr viele Beobachter, unter anderen die größten Autoritäten auf dem Gebiete der Sternspektroskopie, wie Huggins, Zanßen und Vogel, angegeben, daß sie Wasserdampf in den Atmosphären dieser Nachbarn nachgewiesen haben. Die letzten Bestimmungen von Campbell (1909) über das Marspektrum fielen aber negativ aus und man muß ihnen viel größere Bedeutung zuschreiben als den älteren Beobachtungen. Demnach ist wohl auch eine kritische Zurückhaltung in Bezug auf die Ergebnisse der älteren Messungen über das Venuspektrum, aus denen die Anwesenheit von Wasserdampf in der Lufthülle dieses Planeten gefolgert wurde, sehr am Platze. Trotzdem können wir mit Sicherheit sagen, daß etwas Wasserdampf in der Marsluft vorkommt, denn wir sehen deutlich, wie er sich an den Polen zu Reif oder Schnee verdichtet. Demnach ist wohl auch unzweifelhaft, daß auch die Atmosphäre der Venus, die derjenigen der Erde viel ähnlicher erscheint, Wasserdampf, und zwar wegen der hohen Temperatur in viel größerer Menge als die Marsatmosphäre, besitzt. Außerdem hat Elipher geschlossen, daß Sauerstoff auf dem Mars vorkommt. Obgleich seine Beobachtung wohl recht unsicher ist, so müssen wir doch sagen, daß der Schluß höchst wahrscheinlich richtig ist, weil vermuthlich die Atmosphären der Nachbarplaneten beinahe so konstituiert sind wie die der Erde.

Um Dies zu zeigen, wollen wir die Entwicklungsgeschichte der Erdatmosphäre ins Auge fassen. Schon 1856 lenkte Koene in Brüssel die Aufmerksamkeit darauf, daß der Sauerstoff in der Luft ungefähr mit der in der Erdrinde befindlichen Kohlenmenge äquivalent ist. Das deutet darauf hin, daß der Luftsaurestoff, wie die fossile Kohle, gänzlich aus Kohlenäure ausgeschieden ist, so daß vermuthlich anfangs kein Sauerstoff in der Erdatmosphäre vorhanden gewesen war. Diese Ansicht, die später von vielen Forschern, auch von dem großen Physiker Lord Kelvin, vertreten wurde, ist an und für sich höchst wahrscheinlich. Die Gasmassen in unserer Atmosphäre sind anfangs aus dem Nebelball, der die Sonne umgab, ausgeschieden worden. Dieser Gasnebel hat ohne Zweifel die selbe Zusammensetzung gehabt wie die äußeren Schichten der Sonne. Eine große Menge von Wasserstoff, etwas Helium, Stickstoff, Kohlenwasserstoffe, Kohlenoxyd und Sauerstoff müssen darin vorgekommen sein. Bei der Abkühlung hat sich der Sauerstoff mit Wasserstoff oder Kohlenoxyd verbunden und wegen des großen Ueberschusses von Wasserstoff ist viel davon übrig geblieben, nachdem der Sauerstoff verschwunden war. Eine Stütze für diese Ansicht hat Clapher gegeben, indem er nachwies, daß die Wasserstofflinien C und F sehr stark in den Spektren der äußersten Planeten, Uranus und Neptun, hervortreten. Auf anderem Wege kommen wir zu dem selben Schluß. Die Meteoriten und Kometen, mit denen das Erdinnere eine große Aehnlichkeit in der chemischen Zusammensetzung aufweist, enthalten Kohlenwasserstoffe, Kohlenoxyd, Cyan und viel Eisen, Alles Körper, die mit Sauerstoff sich leicht verbinden. Mit anderen Worten: die Hauptmasse der Erde hat, wie die Meteoriten und Kometen (und wie die Sonne), stark reduzierende Eigenschaften. Wenn etwas freier Sauerstoff in dieser Gasmasse bei ihrer anfänglichen hohen Temperatur in Folge von Dissoziation vorkam, so muß er bei der Abkühlung sich mit den reduzierenden Hauptbestandtheilen der gasförmigen Erdmasse verbunden haben.

Trotzdem finden wir jetzt viel Sauerstoff in der Luft. Dieses Gas ist nach Koene und seinen Anhängern durch die Wirkung der Pflanzen aus Kohlenäure entstanden. Die meisten Botaniker sind aber, trotz der entgegengesetzten Behauptung des Chemikers Whipson, der Ansicht, daß Kohlenäure zersetzende Pflanzen nicht ohne etwas Sauerstoff leben können. Da nun vermuthlich anfangs kein Sauerstoff in der Luft vorhanden war, so können wir nicht wohl annehmen, daß der erste Luftsaurestoff von Pflanzen produziert worden ist. Die Zersetzung von Kohlenäure und Wasser im Sonnenlicht in Kohlenhydrate und Sauerstoff ist aber ein katalytischer Prozeß, der vom Blattgrün beschleunigt wird. Unsere jetzigen Ansichten von den katalytischen Prozessen gehen aber darauf hinaus, daß sie sich auch in Abwesenheit des Katalysators (hier des Blattgrüns) vollziehen, obgleich außerordentlich viel langsamer als bei Anwesenheit des Beschleunigers. Folglich sind wir berechtigt, zu schließen, daß Sauerstoff bei der Einwirkung von Sonnenlicht auch dann aus Kohlenäure entsteht, wenn keine Pflanzen anwesend sind.

Später, als schon freier Sauerstoff in der Luft vorhanden war, haben wohl die Pflanzen den größten Theil des Sauerstoffs abgeschieden.

Die Abscheidung von Sauerstoff konnte wohl nicht stattgefunden haben, bevor eine feste Kruste der Erde sich ausgeschieden hatte. Vorher konnte nämlich der eventuell ausgeschiedene Sauerstoff in das reduzierende Erdinnere hineindiffundiren und wieder verzehrt werden. Unsere Messungen deuten darauf hin, daß bei den hohen Temperaturen, die herrschten, bevor die Silikate zu einer festen Erdkruste gestanden waren, Wasser eine stärkere Säure ist als Kieselsäure. Der vorherrschende neutrale Stoff, der als Hauptlösungsmittel in den äußeren Erdschichten diente, war damals nicht, wie jetzt, Wasser, sondern Kieselsäure. Als die feste Kruste erstarrte und die unter ihr liegenden Silikatmassen schnell sich abkühlten, übertraf allmählich die Kieselsäure das Wasser in Bezug auf Stärke als Säure, die Hydrate setzten sich mit der stark überschüssigen Kieselsäure in den oben liegenden leichteren und sehr sauren Silikatmassen (Graniten) zu Wasser und Silikaten um. Ähnliches geschah mit der Kohlensäure, wozu die Flüchtigkeit des Wasserdampfes und der Kohlensäure stark beitrug. Die oben liegenden sauren Silikate im Erdmagma wurden entgast und gaben Wasserdampf sowie Kohlensäure an die Gashülle der Erde ab. Die Abkühlung und Entgasung schritt immer weiter vorwärts; die Kruste wurde dichter; und so entstand die jetzige Atmosphäre der Erde. Der Stickstoff war vermuthlich schon früher in der Erdatmosphäre vorhanden, wie jetzt in der Sonnenatmosphäre; auch eine Zufuhr von diesem Gas aus dem Erdinneren in Form von Cyanverbindungen, die sich allmählich in der kühlen Atmosphäre zersetzten, gab es vermuthlich.

Auf diese Weise werden noch immer Wasser und Kohlensäure in vulkanischen Gebieten zur Erdoberfläche hinaufbefördert. In geringerem Grade gilt das Selbe für Schwefelwasserstoff und Chlorwasserstoff. Diese Gase setzten sich aber mit den im warmen Wasser, das sich auf der Erdoberfläche kondensirt hatte, gelösten Silikaten um, der Schwefelwasserstoff zum Theil mit dem neugebildeten Sauerstoff zu Schwefelsäure. Immer neue Mengen von Wasserdampf und Kohlensäure gingen in die Luft hinein. Der Wasserdampf wurde zu Ozeanwasser verdichtet, die Kohlensäure zu Kohle und Sauerstoff umgesetzt und später von den Schalthieren in ihren Schalen als Karbonate niedergeschlagen, die nachher zum Ursprung großer sedimentärer Erdschichten wurden.

Bei der weiteren Abkühlung entstanden Hohlräume in der Erde; und große Theile der Erdkruste stürzten ein, wobei meistens geradlinige Erdspalten entstanden. Diese sind der Hauptsitz der vulkanischen und Erdbebenerscheinungen. Je dicker die Kruste wird, um so langsamer erfolgt die Abkühlung des Erdinneren und damit die Entgasung und der Zufluß von Wasser und Kohlensäure, den beiden Bedingungen des organischen Lebens. Diese Stoffe werden auf der anderen Seite durch den Pflanzenwuchs und die Verwitterung (Bildung von Karbonaten und Hydraten) verzehrt. Inleht wird die Zufuhr geringer als die Verluste durch Verwitterung. Das Wasser und die Kohlensäure verschwin-

den allmählich von der Erde. Und zwar ist die Kohlensäure in dieser Hinsicht viel größeren relativen Schwankungen ausgesetzt als das Wasser, da die Kohlensäuremenge in der Luft und im Meer nur etwa so groß ist wie die Wasserdampfmenge der Luft, die etwa nur ein Hunderttausendstel von der Masse des Ozeanwassers beträgt. Die Menge Kalziumkarbonat, die jährlich dem Ozean zugeführt wird, beträgt etwa 2700 Millionen Tonnen, was etwa 1600 Millionen Tonnen Kohlensäure entspricht. Die Kohlensäuremenge der Luft beträgt 2,3 Billionen Tonnen. Die Verwitterung genügt also, um die Kohlensäure der Luft in etwa 1400 Jahren zu verbrauchen. Nimmt man noch die freie Kohlensäure des Meeres hinzu, so wird der gesammte Kohlensäurevorrath nur etwa 9000 Jahre auslangen, wenn keine Zufuhr vom Erdinneren stattfindet. Chamberlin kommt durch seine Schätzungen zu einer etwa sechsmal größeren Zahl: zu 60 000 Jahren. Hier möge bemerkt werden, daß der Pflanzenwuchs auf der Erde jährlich etwa ein Fünftel der Kohlensäure der Luft verbraucht. Der unvergleichlich größte Theil der in Pflanzentheilen aufgespeicherten Kohle kehrt aber bei der Vermoerung oder Verbrennung der Pflanzen zur Atmosphäre in Form von Kohlensäure zurück, so daß der Vegetationsprozeß in Bezug auf Kohlensäureverbrauch ungefähr mit dem Verwitterungsprozeß wetteisern kann. Die jetzige Verbrennung von fossiler Kohle deckt diese Verluste von Kohlensäure aus der Luft ungefähr zehnmal; von diesem für uns wichtigen Prozeß, der nur eine, geologisch genommen, recht kurze Zeit andauern kann, wollen wir hier absehen.

Wir kommen also zu dem Schluß, daß die Kohlensäuremenge der Luft bei der Erstarrung der Erdkruste allmählich abnehmen muß, daß, mit anderen Worten, die vulkanischen Erscheinungen durch die „Verpanzerung“ der Erde allmählich zu Ende laufen werden. Dadurch wird die Temperatur sinken und die Menge des Wasserdampfes in der Luft abnehmen. Dagegen wird der Verbrauch des Wassers, also die Austrocknung des Weltmeeres in Folge der Verwitterung, außerordentlich viel langsamer erfolgen.

Lowell versucht nun, zu zeigen, daß die Austrocknung verschiedener Theile der Erde sehr geschwind vor sich geht. Die Wüsten von Arizona, die er selbst beobachtet hat, und der Sahara, woher Karthago einst einen großen Theil seiner Reichthümer bezog, waren vor nicht allzu langer Zeit zum großen Theil bewaldet. Palästina und Mesopotamien, die einst so fruchtbar waren, sind jetzt verwüdet. Man könnte hinzufügen, daß die einst so blühende Kultur im Inneren Asiens vom Wüstenand begraben worden ist. „In einer auffallenden Weise zeigt uns Dies, mit welcher Geschwindigkeit die Wüste den bewohnbaren Theil der Erde erobert.“

Lowell scheint hier ein Opfer der Neigung zu sein, Unglück für die nächste Zukunft vorauszusagen. Wir wissen nämlich auch, daß nach dem Ende der Eiszeit Europa ein trockenes Steppenklima besaß, und sogar in historischer Zeit hat das Klima von Westeuropa einen mehr maritimen und feuchten Charakter angenommen. Das Selbe gilt in

noch höherem Grade für Island und Grönland, wodurch diese Länder an Bebaubarkeit sehr stark gelitten haben. Die Verwüstung Mesopotamiens und vieler anderen Länder beruht ohne Zweifel darauf, daß die künstliche Bewässerung dort sehr zurückgegangen ist. Diese Verwüstung wird durch die ungeheuren Irrigationanlagen in Nordamerika bald kompensirt werden. Ohne Zweifel wird auch die Menschheit in nicht allzu ferner Zukunft die alten Kulturgebiete in Asien und Afrika von der Wüste zurückerobern, was in hohem Grade schon in Egypten und Algier unter europäischer Leitung geschehen ist.

Wenn also die Austrocknung nur äußerst langsam und vermuthlich erst in Millionen von Jahren in deutlich merklichem Grade fortschreiten wird, so muß sie doch einmal zum Verjiegen des Weltmeeres führen. Die Verhältnisse auf der Erde werden dann ungefähr die selben werden wie jetzt auf dem Mars. Große Wüsten werden den Haupttheil der Planetenoberfläche erfüllen, die Berge werden durch den Wüsten sand abgeschliffen sein, so daß nur allmähliche Steigungen oder Senkungen zu den höchsten oder niedrigsten Punkten auf dem Festlande führen. Das Ganze ist ein Wüstenmeer wie die Sahara. Die Spalten in der Kruste sind zu flachen Vertiefungen verlandet, in denen leicht austrocknende seichte Salzseen in langen Reihen liegen. Dies entspricht den Kanälen auf dem Mars. Die winzigen Wassermassen auf dem Festland destilliren zu dem Pol hinüber, der in Winternacht liegt, und bedecken ihn mit einer dünnen Haut von Reif oder Schnee. Bei dem Vorüberstreifen der Wasserdämpfe über den ausgetrockneten (und in dem Fall des Mars ausgefrorenen) Salzseen ziehen die hygroskopischen Salze Wasser an, werden feucht und erscheinen dunkel gegen den Wüsten sand. Auch die anderen Luftgase werden allmählich schwinden. Der Sauerstoff wird bei der Verwitterung verbraucht, besonders zur Oxydation von Eisenoxydulverbindungen. Vom Himmelsraum stürzen Meteoriten, die, wie gesagt, eine reduzirende Natur besitzen, herunter und werden oxydirt. Sie bedecken die Oberfläche des sterbenden Planeten mit einer ockerfarbenen Schicht von Eisenoxyd, wie wir es jetzt auf dem Mars beobachten können. Der Stickstoff wird durch die elektrischen Entladungen, die von dem Hineinsallen elektrisch geladenen Sonnenstaubs herrühren, zu Nitraten oxydirt, die nicht, wie auf den größten Theilen der Erde, von Pflanzen auf dem Festland oder Meeresalgen assimilirt und zum Kreislauf nach dem Tod der Pflanzen zurückgeliefert werden, sondern, wie in den Wüsten Chiles, im Erdreich aufgespeichert bleiben.

Die Atmosphäre sowie die Hydrosphäre der Planeten schwindet langsam hin und wir erhalten Verhältnisse der Art, wie sie auf dem Mars herrschen. Wären wir noch in der selben Richtung weiter, so kommen wir zuletzt zu Verhältnissen, die denen des Mondes entsprechen. Auch dieser Himmelskörper besaß, als er von der Erde abgelöst wurde, ohne Zweifel eine dichte Gaschülle. Er erhielt sie eine Weile, obgleich er allmählich sehr viel nach außen, und speziell an die Erde, verlor. Ablagerungen, die man für vulkanische Asche hält, welche gegen Sau-

jende von Kilometern von der Krateröffnung mit dem Winde geschleppt worden sind, deuten auf eine verschwundene Lufthülle. Zu der Zeit gab es auch „Kanäle“ auf dem Mond, wie jetzt auf dem Mars. Das sind die sogenannten Strahlensysteme, von denen die bedeutendsten von den Ringgebirgen Tycho und Copernicus auslaufen, die den Einsturzstellen (den „Seen“) auf dem Mars entsprechen. Diese ursprünglichen Verwerfungen, die, wie alle Krustenspalten, unabhängig von der Topographie verlaufen, sind durch den hellen Wüstenand und Staub eingebnet, so daß sie wie lichte Strahlen auf dunklerem Grund erscheinen. Nach dem fast vollständigen Verschwinden der Lufthülle in Folge der Verwitterung wurden die winzigen Reste durch die Molekularbewegung oder durch Kondensation an den kältesten Stellen der Mondoberfläche (in der Umgebung der Pole) aus der Lufthülle entfernt. Zu dem Verschwinden durch Molekularbewegung trägt in hohem Grade bei die durch eine Wärme absorbirende Dunsthülle, durch Wolken oder Staub unbehinderte kräftige Sonnenstrahlung auf dem Punkt, welcher der Sonne am Nächsten liegt und wo die Temperatur auf etwa 150 Grad Celsius steigt. Bei der geringen Schwerkraft wird die Temperatur des aufsteigenden Gasstromes, die Geschwindigkeit der hinausstürzenden Moleküle, sehr wenig herabgesetzt. Auch in der Lufthülle der Erde ändert sich die Temperatur in 13 000 Meter Höhe sehr wenig; sie wird als konstant angegeben. Wenn Dies bis zu beliebig hohen Punkten der Luft gelten würde, so würde die Lufthülle keine äußere Begrenzung besitzen und unablässig Moleküle in den leeren Raum hinausenden. Die Berechnung lehrt uns jedoch, daß bei der niedrigen Temperatur (etwa 180 Grad abwärts) die Verluste keine praktische Bedeutung haben. Die Verhältnisse auf dem Mond sind ganz andere; mehr als doppelt so hohe Temperatur (am wärmsten Punkt) und sechsmal geringere Schwerkraft.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist demnach, daß die Atmosphäre unserer Erde ganz gewaltige Aenderungen durchlaufen hat und noch durchläuft. Wegen der Aehnlichkeit in der chemischen Zusammensetzung anderer mit fester Kruste versehener Planeten ist anzunehmen, daß ihre äußeren Schichten in geschmolzenem Zustand aus einem Magma bestanden, das dem Silikatenmagma der Erde entsprach. Das niedrige spezifische Gewicht (Mond 3,34, Mars 4,03, Venus 5,18) verglichen mit dem der Erde (5,53) zeigt, daß der Mond vielleicht aus lauter Silikaten, der Mars jedenfalls hauptsächlich aus Silikaten, die Venus aber, ungefähr wie die Erde, etwa zur Hälfte aus Silikaten, zur Hälfte aus metallischem Kern besteht. Daß der Mond zum überaus größten Theil aus dem selben Material wie die Oberflächenschichten der Erde besteht, erscheint ja höchst natürlich, wenn man mit Sir George Darwin annimmt, daß der Mond durch Abschnürung einer Wulst an der Oberfläche der Erde entstanden ist. Bei der Abkühlung des Magmas entstand eine feste Oberfläche und erst danach kann von einer individuellen Entwicklung der Atmosphäre für sich und des Planeteninneren für sich die Rede sein. Aus dem Inneren der Planeten traten Gase, hauptsächlich Wasserdampf und Kohlensäure, heraus und stiegen

zu den höchsten Schichten der Atmosphäre. In diesen über den Wolken und der stark absorbirenden anfänglichen Atmosphäre (eine solche sehr starke Lichtabsorption ist von Elipher in den äußeren Schichten von Uranus und Neptunus beobachtet worden) liegenden Theilen wirkte das Sonnenlicht durch photochemische Reaktionen ein. Bei der niederen Temperatur in diesen hohen Schichten überwiegen die photochemischen Reaktionen gänzlich; sie werden nämlich kaum durch die Kälte beeinträchtigt, während gewöhnliche chemische Reaktionen, speziell bei den Gasen, im Allgemeinen sehr langsam bei gewöhnlicher Temperatur verlaufen und durch Herabsetzung der Temperatur außerordentlich stark beeinträchtigt werden. Durch diese photochemischen und darauf folgenden gewöhnlichen Reaktionen entstanden, wie noch immer durch Vermittelung des katalytisch wirksamen Chlorophylls, Sauerstoff und Kohlenstoff. Die stark reduzierenden Gase der ursprünglichen Atmosphäre, wie Wasserstoff, Kohlenwasserstoffe u. s. w., die in den äußeren Schichten der Himmelskörper vorwiegen, wurden durch den Sauerstoff allmählich verbrannt, so daß am Ende neben Sauerstoff nur Gemisch träge Gase, wie Stickstoff, als Hauptbestandtheile der Atmosphäre übrig blieben. Durch Risse in der Planetenkruste wurden die zwei Gase, welche außer Sauerstoff das Leben bedingen, nämlich Wasserdampf und Kohlenensäure, in den Luftkreis geführt. Ohne Zweifel entwickelte sich das Leben unter diesen Umständen auf der Planetenoberfläche. In diesem Zustand befinden sich jetzt die Erde und vermuthlich die Venus, wo die Entwicklung jedoch in Folge der höheren Temperatur (im Mittel etwa 65 Grad Celsius) nicht so weit vorgeschritten ist wie auf der Erde. Allmählich nimmt die Stärke der Kruste zu. Der Wasserdampf kondensirt sich zum Weltmeer, die Kohlenensäure (und zum Theil auch das Wasser) geht in den Verwitterungsprozeß ein und wird von Schalthieren als Kalziumkarbonat abgesetzt. Zugleich schwimmt das Wasser Sand und Tone zum Meer hinunter und starke Schichten von sedimentären Gesteinen entstehen auf diese Weise. Allmählich wird der Vulkanismus herabgesetzt. Der Zufluß von Wasser und Kohlenensäure wird vermindert und ihre Mengen in der Atmosphäre nehmen wegen der immer fortschreitenden Verwitterung ab. Die Oberfläche des Planeten verwandelt sich in eine Wüste. In diesem Zustand befindet sich der Mars. Der Pflanzenwuchs nimmt ab. Kein Sauerstoff wird produziert. Der Sauerstoff verbindet sich zum Theil mit dem Stickstoff zu Nitraten, zum Theil oxydirt er Eisenverbindungen und wird so allmählich verbraucht, wie der Stickstoff. In Folge des Wassermangels hört der größte Theil des Kreislaufs auf. Die Atmosphäre wird immer dünner, die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht, Sommer und Winter werden größer. Die letzten Gase verschwinden in Folge der Molekularbewegung. In diesem Zustand befindet sich der Mond, wahrscheinlich auch Merkur, die kleinen Planeten und die meisten Monde anderer Planeten. Der Himmelskörper ist von jetzt ab tot und unveränderlich.

Experimentalfaktet bei Stockholm. *Svante Arrhenius.*

Der Engelglaube.

Der Engelglaube ist nicht jüdischen und nicht christlichen Ursprunges; er ist so alt wie die älteste der Kulturen auf der Erde. Wo die Menschheit zu Gott oder zu Göttern betete, da schuf sie sich zu allen Zeiten Mittelpersonen, Dämonen, Engel, Heilige.

Vergleicht man Thorwaldsens Engel und Rauchs Viktorien, so ist ihre Wesenheit nicht gar zu verschieden: Beide schöpften aus der lichten, klaren und kühlen Welt der griechischen Skulptur. Ganz anders paden uns die Engel der großen italienischen und niederländer Maler. Diese nährten ihre Vorstellungen am tiefsinnigen Born der Bibel und der Heiligengeschichte. In diese aber, besonders in das Alte Testament, ergossen sich die funkelnden Ideen und Bilder aller orientalischen Völker. Die christlichen Engel haben ihren Ursprung in den indischen Vedem, in den Glaubenssätzen des Zoroaster, im hebräischen Jehovahdienst.

Von großem Interesse ist die Angelogie, die Engellehre, eines katholischen Gelehrten, des Professors Johannes Oswald. Denn die katholische Kirche hat den Engelglauben der Urchristenheit unverändert beibehalten und giebt uns ein Bild von hoher dichterischer Kraft.

Danach schuf Gott eine dreifache Welt: den Himmel mit seinen Gestirnen und die Erde; die organische Natur: Pflanze, Thier und Mensch; als dritten Faktor die ganze Engelwelt, Myriaden von Engeln, ein Engelplenum von unübersehbarer Fülle und Mannichfaltigkeit. Dante (in der Göttlichen Komödie) stellt diesen Welten schöpfer als lichten Punkt, gleichsam als Kern seiner Schöpfung dar. Und zwischen ihm und der Erdenwelt haben die Engel ihren Platz. Als Wächter umstehen sie seinen Sitz, den Höchsten vor profanen Blicken zu schützen. Als missus, nuncius, legatus übernehmen diese Engel der katholischen Welt die göttlichen Aufträge, zu schützen, zu strafen, Geburt oder Tod zu verkünden oder die Seelen der Gestorbenen emporzutragen.

Nicht nur Symbole sollen sie sein, sondern wirkliche Individuen: darum tragen sie menschliche Gestalt. Diese menschliche Gestalt aber ist nur ein Zugeständniß an die begrenzte menschliche Auffassung; denn an sich selbst sind die Engel von reiner Geistigkeit, von absoluter Immaterialität. Sie sind körperlos und geschlechtslos; und da ihnen mit der Körperlichkeit auch der Rehlapparat mangelt, so sind ihre Jubelschöre lautlos, stimmlos. Nur als ein Strom heiliger Gefühle, brünstigen Dankes gießen sie sich über Himmel und Erde aus.

Und aus dieser Körperlosigkeit ergiebt sich die Ewigkeit der Engelenwesen; denn nur die Materie geht unter, das mächtige Fluidum geistiger Ströme aber zieht unablässig und unvergänglich durch die Seelen. Immerhin sind sie als Geschöpfe Gottes den Menschen verwandt; ihre Geistes thätigkeit besteht aus den selben Elementen wie jede Geistes thätigkeit: aus dem Erkennen und dem Wollen.

Diese Willensfreiheit aber hat nur in dem einen Augenblick ihrer Schöpfung bestanden, als im Engelsturz aus den lichten Höhen herab

in die Hölle sich die bösen Engel von den guten schieben. „Wie ein Stein, welcher sich von der Höhe des Felsens losgemacht hat, nun ohne Rückhalt herniederstürzt in den Grund, so verharret auch der Engel, hat er sich einmal bestimmt, in der eingenommenen Richtung: nie kann er die einmal getroffene Entscheidung zurücknehmen.“ (Oswald.) Droben aber in den lichten Höhen besteht unter den Engelregionen eine völlig hierarchische Gliederung. Die „Pairs“ des Himmels nennt sie der freisinnige jenenfer Kirchenhistoriker Karl von Hase.

Aber nicht überall gelten sie als so ätherischer Natur. In den Heidenmythen waren sie nicht geschlechtslos; sie sind die Väter der Heroen. Sie verkehren mit den schönen Töchtern der Erde, die ihnen die Riesen gebären. Solchen Verkehr maßt der Kirchenvater Tertullian aus; und diese Engel bringen als Morgengabe den Lugeß, die Künste, den Kultus des Schönen. In den Ermattungen aber, nach den Stunden der Lust, sinnen sie ihrer überirdischen Herkunft nach und seufzen nach dem Himmel.

In strenger Würde gedacht sind die Cherubim, die Wächter, die Jehovahs Donnerwagen tragen. Sie sind gleichsam die Hieroglyphen der Naturkräfte. Sie können das Haupt des Menschen annehmen, des Stiers, Löwen oder Adlers; egyptische Vorstellungen aus dem Isisdienst spielen hier herein. Sechsfach geflügelt sind diese sanften Cherubim, die da jubeln in Ewigkeit über die Erschaffung der Welt.

So kämpfen mit einander die Schutzengel des hebräischen, persischen und griechischen Volkes, ganz ähnlich wie die Götter des Olymps Partei nehmen für oder wider die Heroenkämpfe. Aus den Heidengötzen entwickeln sich die Dämonen. Gerade zur Zeit Christi war der Volksglaube ganz besonders erfüllt vom Satan und von seiner Höllebrut. Teufelaustreibungen und Beschwörungen blühten bereits unter dem Kaiser Vespasian.

Tausende von Jahren vor Christus lehrte im alten Iran Zoroaster zuerst den Dualismus einer Segen und einer Verderben spendenden Gottheit. Ormuzd erschafft die Reiche und Ahriman sät Verderben, Sünde, Seuchen. Bel ist der Fliegengott des Ungeziefers, den das Alte Testament als Baal oder Beelzebub übernimmt. Und Beide, der gütige wie der verderbliche Gott, gebieten über die Heerschaaren dienstbarer Geister, Engel und Dämonen. In dieser persischen Religion stehen Gut und Böse gleich hoch an Machtfülle. Erst der hebräische Volksglaube drückt Satan unter Jehovah tief hinab und vergrößert die Schlange des Paradieses, die feine, listige Verführerin, zum alten Drachen.

Eine völlige Statistik der Engelmyriaden, nach ihrer Rangordnung und ihren Amtsfunktionen, stellt der Apostel Paulus auf. Die Engel waren gleichsam die Minister des göttlichen Thrones nach den Lehren des Origenes, eines christlichen Religionlehrers aus dem zweiten Jahrhundert. In geschlossener Phalanx treten bei ihm die Erzengel auf, scharf umrissene, prägnante Gestalten. Da ist Gabriel sozusagen für das Kriegsdepartement. Aber er ist auch der Weisfager,

der Geburtverkünder, der die Hirten vom Feld zur Heiligen Krippe holt. Ihm eignet liches Gewand und die Lilien der Unschuld und Reinheit. Michael ist der Schützer des Gottesdienstes, des Gebets und Lobgesanges. Er zertritt die Drachenbrut der Sünde, er wägt die Seelen der Verstorbenen. In goldstrophender Rüstung, ein herber, unnahbar hoher Jüngling: so bilden ihn die großen Maler; an ihrer Spitze Rafael. Das Gefieder seiner mächtigen Schwingen ist mit zahlreichen Pfauensehern durchsetzt. Seltsam. Der Pfau ist in Ostindien heimisch. Die Erscheinung des Erzengels Michael mag also mit fremdartigen Glaubenscentren zusammenhängen. Rafael ist der Schützer des Medizinalwesens, Uriel das Licht Gottes. Jophiel beschützt die Forscher, die Kirchenväter und trägt die Geißel in den Händen. Chamuel, mit Becher und Stab, schützt die Pilger, die Reisenden. Sie tragen Bücher der Weissagungen, Kerzen und Leuchter, Zithern und Harfen, das Siegel des Herrn und das schwingende Rauchfaß; denn das Räuchern mit Weihrauch und anderen edlen Duftstoffen ist alter Heidenbrauch. Das Alles steht in der Offenbarung Johannis. Er spricht von den Engelheeren und Matthäus zählt sie nach Legionen. Ungeheuerlich und „unplastisch“ nennt Karl von Hase die Engelschilberungen in der Offenbarung. Ein Engel ist mit der Wolke umkleidet, um sein Haupt windet sich der Regenbogen, die Füße sind Feueräulen; eine ruht auf der Erde, die andere auf dem Meer, als Symbol der Weltherrschaft. Diesem Theologen erklären sich die Engelercheinungen der Apostel als Fieber- und Traumb visionen, Symbole und Gleichnisse. „Sie sind keine sinnliche Evidenz, sondern nur eine Reflexion.“

Der Kirchenvater Augustinus hatte schon von Schutzengeln berichtet. An Wiege und Grab stand solcher holde Tröster. Aber auch die Sterne, die Elemente, treue Thiere, sogar Schatten spendende Bäume hatten ihre Schutzengel, wie die Bäume in den alten Mythologien von Dryaden bewohnt werden.

Und wieder ein Entlehen: Satan trägt die Satyrmaske, Hörnchen, Schweif und Klauen, auch den Bockfuß, den nur der Mißverstand späterer Zeit in einen Pferdehuf umgewandelt hat. Und wie Faun und Satyr, so ist auch Satan der Ebniker, der unanständige Vertreter gröblichster Sinnlichkeit.

Noch Luther glaubte an Engel und Teufel und der Papst ist ihm des Teufels Sohn. Die kleinen Versuchungen, die in jeder Stunde den Menschen ansichten wollen, sind ihm lauter kleine Teufel: „Droben in der Luft da schweben sie wie Wolken über uns und flattern allenthalben um uns her wie die Hummeln. Darum zweifle nur Niemand daran: wo ein Feuer aufgeht, da sieht allerwege ein Teufelein dabei, das bläset immer ins Feuer, daß es soll größer werden. Ein Mensch soll wissen, daß er mitten unter den Teufeln (der Versuchung) sitzt und daß der Teufel ihm näher sei als sein Hemde, ja, als seine Haut.“ Freilich: so sicher ist bei Luthers Schalkshumor nicht die Grenze zu ziehen, bis zu der im Ernst sein Teufelglaube gegangen ist.

So waren Engel und Teufel zu allen Zeiten für die reifen Köpfe Symbole und Repräsentaten der urenigen Gegensätze Gut und Böse, geistig-sittliche und sinnlich-weltliche Lebensauffassung. Für das Volk mußte jede Kirchenlehre nach Bildern und Gleichnissen suchen.

Der Kunst blieb nichts übrig als der Versuch, den Engeln die menschliche Gestalt zu leihen und ihnen zur Unterscheidung Flügel anzuhängen. Schon früh war das Bestreben sichtbar, sie aller materiellen Schwere zu entkleiden. So entstanden die geflügelten Engelsköpfschen, mit denen viele Meister ganze Hintergründe ihrer Gemälde ausfüllen. Die ersten, ältesten findet man in der Vorkirche und auf dem östlichen Kuppelbogen der Hagia Sofia in Konstantinopel, der Hochburg des christlichen Byzanz. Vom Goldgrund, der die Himmelsglorie bedeuten sollte, heben sich die schwirrenden und schwebenden Köpfschen ab.

So glitten aus Kunst und Dichtung die Engelfindchen in die Volksvorstellung hinein; und süßer Trost mußte es den Müttern sein, ihr eigenes totes Kindchen in den fliegenden Reigen verkürter Englein aufgenommen zu denken.

Jena.

Elise Franken.



Rubber.

London hat auf dem Gebiete der Aktienbluffs weiter gebracht als Paris und Brüssel. Man thäte den Dollarmännern Unrecht, wollte man ihnen ein ansehnliches Maß kühner Effektenleistungen abstreiten; aber die berühmtesten booms sind von England ausgegangen. In einigen Jahren darf die Erinnerung an den „South-Sea-Bubble“ sich der zweiten Säkularfeier freuen. Das war ein monumentaler Schwindel. Unter der glorreichen Regierung Georgs des Ersten suchte die staatlich privilegierte Südsee-Gesellschaft 1720 den Spaniern im Handel nach Südamerika Konkurrenz zu machen. Sie trieb das edle Fibustierhandwerk; daneben Sklavenhandel. Das Geschäft ging nicht nach Wunsch und man mußte die Phantasie der Geldgeber künstlich anregen. Nun wurde von Goldfunden ungeheuren Umfangs erzählt und munter geschwindelt; bis eines Tages ein rauher Wind den ganzen Kram über den Haufen warf. Später gab die Aktiennera die Möglichkeit, die Grenzen der bubbles auszubehnen. Eisenbahnpapiere, Amerikaner, Westaustralier, Rhodesier: diese booms sind, sammt ihren bösen Nachwehen, zu Weltruhm gekommen. Der Chronist erzählt von den „Globe-Permits“, die vor einigen Jahrzehnten ganz London begeisterten. Das waren Antheilscheine auf eine zu gründende Segeltuchfabrik. Die Scheine erzielten Riesenpreise; aber die Fabrik ist nie gebaut worden. Das neueste Idol des englischen Publikums ist rubber. Ueber Gummi und Kautschuk geht heute nicht einmal der sonst immer bevorzugte Pankeemarkt. Gummipflanzungen: Das ist das Höchste. Kein guter Brite,

der die Ehre des Union Jack achtet, darf ohne einen Gummiaartikel, in Gestalt eines Pound- oder Two Shilling-Share, nach Haus gehen. Der „Gummiboom“ zählte am Anfang dieses Jahres nicht ein; und die Folge war nicht nur ein rasches Steigen der schon bekannten Kautschukaktien, sondern auch eine Massenfabrikation neuer Gummigesellschaften. Die Inseratenplantagen der großen englischen Tageszeitungen könnten von den Gummipiantagen leben. Tag vor Tag neue Prospekte. Und nicht etwa nur vereinzelt, sondern gleich in Viertelduzenden. Ich habe in zwei Monaten siebenzig Prospekte gezählt, die in etwa 8 Millionen Pfund oder 160 Millionen Mark umgekehrt werden wollen. Man bedenke: 160 Millionen für Versprechungen! Keine der neuen Plantagen hat schon Etwas getragen. Die Gummibäume sollen erst gepflanzt werden; und dann dauerts mindestens fünf Jahre, bis sie Ertrag bringen. Was kümmern so nüchterne Erwägungen die Gründer und Manager der Rubber Plantations? Sie verkünden: „There is nothing like rubber, and there has never been anything like rubber.“ Und der Dichter ruht im Schatten des Gummiboom und schwärmt: „Oh! Rubber is an article, beyond all else elastic; it is in every particle most flexibly gymnastic.“ Der Hymnus, den ich in der Wochenschrift „Truth“ fand, endet mit einer Baiffellage. Der Dichter sieht das Ende und ruft den Gummileuten zu: „Yet soon will come the painful hour!“ Bald naht die schmerzreiche Stunde. Sicher. Doch der Prophet predigt tauben Ohren. Noch denkt Niemand an den Tag der großen Abrechnung. Die tönenden Namen der neuen Plantagen wirken auf die Hirne des Publikums stärker als die Warnungen kühler Beobachter. Wer könnte der Zweifillingaktie einer Diamantino Rubber Plantations Limited oder einer Kongo Rubber Company, einer Strathisla Rubber Estates Limited, einer Meritini Rubber Estates Ltd. widerstehen? Was sind zwei Shilling, wenn man sich dafür einen Antheil an den Reichtümern der Erde kaufen kann? Schon mit der Einpfund-Aktie ließ sich viel machen. Die Aktie zu zwei Shilling; damit ist man der kommunistischen Ausgestaltung der Effektenpekulation nah. Außer den Zinsfassen der Toll- und Zuchtthäuser kann im Britenreich jeder Mensch ein Shareholder werden. Zwei Shilling hat ja selbst der arme Schlucker übrig.

Die englische Finanz kümmert sich erst seit kurzer Zeit um *Hevea Brasiliensis*, den brasilianischen Gummibaum. In den Wäldern des Amazonas, Orinoko und Rio Negro wird der kostbare Milchsaft gewonnen, der als Kautschuk auf den Markt kommt. Neben Brasilien ist der Kongostaat als Kautschukgebiet von Bedeutung. Dort wird der Gummi von Schlingpflanzen gewonnen, die sich nicht nach anderen Territorien bringen lassen. Der Abbau ist noch so unvollkommen geregelt, daß in absehbarer Zeit die wilde Liane, die den besten Kautschuk giebt, völlig vernichtet sein wird. Die Neger, die in den Wäldern des Kongostaates arbeiten, reißen die Pflanzen einfach aus und zerstören dadurch die Möglichkeit des Ansehens neuer Triebe. Im Gegensatz zu den Lianen ist die *Hevea Brasiliensis* mit gutem Erfolg verpflanzt wor-

den. Seit einigen Jahren ist der brasilianische Gummibaum auf Ceylon, den Sundainseln, den Straits-Settlements heimisch. Für diesen Domizilwechsel sorgten die Engländer, nachdem sie, mit angeborenem Spürsinn, die Goldquellen der brasilianischen Wälder entdeckt hatten. Ceylon, Borneo, Sumatra, Malacca sind mit ihren Gumpiplantagen der dritte Faktor unter den Produzenten des Kautschukmarktes geworden. Die Pflanzungen bestehen im wesentlichsten Theil erst seit dem Anfang dieses Jahrhunderts; nur wenige indische Plantagen haben deshalb bisher vollen Ertrag geliefert. In jedem Jahr bringt eine neue Serie von Bäumen Frucht. Das ist ein wichtiger Umstand bei der Beurtheilung der Chancen des Kautschukmarktes und des ungeheuren Kapitals, das in ein paar Monaten von neuen Gründungen verschlungen worden ist. „Die Sache fängt ja erst an.“

Der Verbrauch von Kautschuk hat in den letzten Jahren zugenommen; er stieg rascher als die Produktion und bewirkte eine beträchtliche Steigerung des Preises, dem natürlich durch die Spekulation noch nachgeholfen wurde. Der Durchschnittspreis der letzten zehn Jahre für Rohgummi betrug etwa 2 Schilling fürs Pfund. Heute: 10 Schilling; und diese Entwicklung machten natürlich die Kurse der Kautschukaktien mit. Aktien, deren Nominalwerth 2 Schilling beträgt, notiren 40 bis 50 Schilling; ihr Kurs stellt sich also auf 2000 bis 2500 Prozent. Die Dividenden entsprechen dem Preis. Damit das Verhältniß so bleibe, darf der Kautschukpreis nicht viel von seinen 10 Schilling verlieren. Dazu ist eine Nachfrage nöthig, die jede Produktion abzunehmen vermag. Die ältesten der indischen Plantagen werden nicht vor dem Jahr 1913 zur vollen Ergiebigkeit kommen und auch die brasilianischen Pflanzungen werden höheren Ertrag bringen. Noch ist der Verbrauch um's Doppelte größer als die angebotene Menge. Schon aber droht die Konkurrenz mit Kunstprodukten. Die Gummifabrikanten haben einen Preisausschlag beschlossen, der für einige Zeit reicht und neue Erhöhung des Rohmaterials schon vorwegnimmt. Die deutschen Kautschukindustriellen wissen natürlich aber, daß diese Preise ihnen nicht nützen, wenn sie der Abnehmer nicht zahlt, sondern seinen Bedarf an Gummivaaren lieber einschränkt. In der Technik läßt sich Kautschuk nicht überall durch Surrogate ersetzen. Aber da, wo es schließlich auch ohne Gummi geht, könnte eine Preishausse gefährlich werden. Luxusartikel ertragen eine Dehnung des Preises nur bis zu der Grenze, wo das Publikum die Erhöhung noch nicht empfindet; fühlt die breite Schicht der Käufer erst die Theuerung, so schrumpft der Absatz. Mit dieser Möglichkeit müssen auch die Kautschukleute rechnen.

Der Spekulation genügt die Chance des Augenblicks. Die londoner Manager denken nicht über den Tag hinaus, wo die letzte Aktie verkauft ist. Je tüchtiger ihre Agenten, desto rascher ist ausverkauft. Und da das englische Publikum vom höchsten Nationalstolz getrieben wird, wenn sich um a little gambling handelt, so sucht der fernste Warrspengel eine Ehre darin, keinen der kostbaren Shares dem Ausland

zu überlassen. Der Vikar von Wakefield hätte heutzutage die Pflicht, seinen Pfarrkindern India- und Para-Rubber zu empfehlen. Ob England hat seine Gummipuppe, die ihm die Zeit vertreibt. In einem Prospekt wird, zur Empfehlung, die Thatsache erwähnt, daß die Manager der neuen Gründung sich an vielen anderen Plantagen beteiligt haben. Das soll den Leuten Muth machen. Vielleicht waren die älteren Aktien besser als die, denen die Kessame dienen soll. Oder sie existiren überhaupt nicht. Oder sie sind von den Managers nicht bezahlt. Niemand weiß es. Aber der Köder wirkt. Und der londoner Gummiboom hat natürlich in Paris lauten Widerhall gefunden. Die Begeisterung für Kautschukwerthe war dort an einzelnen Tagen so gewaltig, daß es schwer war, die Aktien eines neuen Unternehmens, des Eastern International Rubber Trust, unter Wahrung der üblichen Formen einzuführen. Und in Amsterdam mußten besondere Maßregeln beschloffen werden, um die Spekulation zu zügeln. Die Makler erklärten, daß sie für die Kurse und die gestellten Limiten nicht länger bürgen könnten, da Kautschukwerthe täglich den wildesten Schwankungen ausgesetzt seien. Millionengewinne, Millionenverluste. Per Saldo bleibt im besten Fall eine Null.

Das deutsche Börsepublikum blickt mit einem Gefühl des Weibes auf die „Dukatensproduktion“ an der Themse. Wer doch auch so ein Männchen in der Tasche hätte! Die Finanzhauptide aber loben die Tüchtigkeit der Engländer und tadeln die Rückständigkeit des Deutschen Reichstages, der noch nicht einmal Zweihundertmarkaktien erlaubt habe, während man jenseits vom Kanal schon für zwei Schilling eine Aktie erstehen kann. Es ist eine Affenschanze. In der Budgetkommission wurde neulich recht lebhaft über die Zweihundertmarkaktie gestritten. Die Lauen im Geist hörten scharfe Worte. Um zu zeigen, wie schädlich der Widerstand gegen die englische Methode ist, wird jetzt auf das Eindringen John Bulls in Deutschostafrika hingewiesen. Ein britisches Konsortium hat Plantagen in Usambara gekauft, um sie zu finanziren und zu bewirtschaften. Daran soll die „Lahmheit des deutschen Kapitals“ schuld sein. Den Kolonien hat das deutsche Kapital sich eigentlich nicht lahm gezeigt; es ist ziemlich flink auf den Leim gegangen und wartet nun auf den versprochenen Zucker. Wenn Briten mit den Shares der neuen Plantagen recht viele Leute hineinlegen, brauchen wir uns nicht zu grämen, sondern können uns als die Wilden fühlen, die bessere Menschen sind. Schlimm wäre nur, wenn die Britains die Germans hineinlegten; ihnen die Plantagen in Ostafrika abkauften und die dafür geschaffenen Aktien anhängten. Dann würden die deutschen Pflanzungen in Usambara doch noch mit deutschem Geld befruchtet. Nehmt Euch in Acht! Die Engländer sind die tüchtigsten Aktienhändler der Welt. Sie finanziren nicht nur Dinge, sondern auch Ideen. Sie werden nächstens eine Gesellschaft zur Anpflanzung deutscher Eichen in England gründen und die Shares in Paris auf den Markt bringen. Flinke Abnahme ist ihnen gesichert. P a d o n.

*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,
Molkenmarkt 6*
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.*

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen *Taubeustraße 10*



MURATTI



Einheitspreis . . . M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.

SALAMANDER

Schuhes. m. b. H., Berlin

Zentrale:

Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

Basel

Wien I

Zürich



Elektrisches Plättisen im Gebrauch.



:: :: Elektrische
Heiz- und Koch-
apparate :: :: ::

Ausstellung
und Verkauf

Taubenstr. 21.



Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol - Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Hallo!!!
Die grosse Revue!

Wintergarten.

Glee de Merode

Siegwart Gentes, Bumolst Paul Conchas, der Armeeserkule: Rosina C. Sell, mit ihren Militärhündchen De Lille, Irrenz-Sängerin Freser Febres, Gymnast. Akt	Dr. Angelos lebendes Porzellan Wardis Bek-to- Schulreiterin Chantecleur-Truppe, engl. Tanz- und Gesangs- Ensemble Rabba, Korn, Sangleur Sardoll's russ. Tanztr.
Biograph	

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Grand Café Anhaltiner
Königgrätzer Straße 112/13
* gegenüber dem Anhalter Bahnhof *

Künstler-Konzerte

*** Kapellmeister: ***
Gregor von Kraszkowski

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten „Moulin rouge“
Jägerstr. 63a

Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.



Secession

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—7 Uhr.

Eintritt 1 M.

Gebr. Herrnfeld Theater

die Novitäten

Wenn zwei dasselbe tun
Konkurrenz-Komödie in 2 Akten von
Anton & Donat Herrnfeld
und **Das starke Stück** Schwank
v. J. Horst
Vorverkauf 11—2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

Freitag, 29. April: Sonnabend, 30. April: Sonntag, 1. " Montag, 2. " Dienstag, 3. " Mittwoch, 4. 30. April, nachm. 3 Uhr: Moral.	} Luxuszug.
---	--------------------

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.
Weitere Tage siehe Anschlagstafel.

Theater an der Alster.

Hamburg, Hôtel Hamburger Hof

Eingang: Grosse Bleichen 8.

Heitere Lustspielabende und buntes
Theater in vornehmerem Genre von ersten
Künstlern.

Tägl. Vorstellung.: Anf. 8 Uhr, Sonnt. 8 Uhr.

Zhalia - Theater.

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Freitag, 29. April: Die Dollarprinzessin.
Sonnabend, 30. April: Premiere (Pösen-
Novität): Otto I., Otto II., Otto III.
Weitere Tage wie Anschlagstafel.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,00 Mk.

JASMATZI



CIGARETTEN
MIT GOLD-U-HOHLMUNDST.

Qualität in höchster Vollendung

No	3	4	5	Pfg. d. Stück	in eleganter Blechpackung
Preis	3	4	5		

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:

Rosskamp - Konzerte

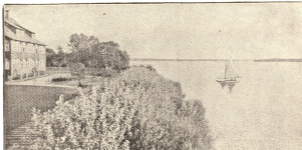
Täglich Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Einem dringenden Bedürfnisse haben die Herren Hillengass & Eberbach abgeholfen, indem sie in ihrem Hotel Excelsior, Königsplatzstr. 112-113, direkt gegenüber dem Anhalter Bahnhof, ein neues Café unter dem Namen **Grand Café Anhaltiner** eröffneten. Die vornehm gediegene Ausstattung der Räume macht den Aufenthalt dort nicht nur für das Reisepublikum, sondern auch dem Berliner Publikum äusserst behaglich, da abends Künstlerkonzert von 2 Kapellen von 8 bis 12 Uhr stattfindet. Ausserdem stehen den Gästen eine grosse Anzahl hiesiger und auswärtiger Zeitungen sowie auch u. a. erstklassige Billards von der Firma Neuhusen und eine Doppelkegelbahn zur Verfügung.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des bekannten, angesehenen **Hotel und Kurhaus Weisser Hirsch in Schwarzburg i. Thür.** bei, welchen wir der aufmerksamen Beachtung unserer werthen Leser empfehlen.



Villenkolonie Scharmützelsee-Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin, im schönsten Teil der Umgebung Berlins am ca. 11 km langen und 1 1/2 km breiten = 600 Morgen grossen Scharmützelsee und am Fusse der langener Berge herrlich gelegen, Logierhäuser, Pensionate und Restaurants (Kurbau Sch lossPieskow u. Waldhaus Forsthaus) sowie Privatlogierhaus „Seeblick“, Inhaber **W. Lueder**. Winter und Sommer geöffnet. Küche und Keller ausgezeichnet. Für Kurgäste modern eingerichtete Zimmer und Wohnungen zu soliden Preisen. Villen und Terrains daselbst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Regelmässige Automobilverbindung mit Fürstenwalde, Dampfverbindung. **Besondere Aufmerksamkeit verdient die Pflege des vielseitigen Sports.** Im Sommer: Angel-, Schwimm-, Ruder- und Segelsport, prachtvolle Tennis- und Fussballspielfläche, moderner Tontaubenschiessstand, vorzügliche Reitwege. Im Winter: Ausgezeichnete Eisbahn für Schlittschuh- und Segelschlitten. 500 m lange Rodelbahn, Stüchschlitten, Rodelschlitten u. Bobsleighs werden mitsweise vergeben. Prospekte und Auskunft bei der

Auskunftstelle für d. Villenkolonie Scharmützelsee-Nord bei Fürstenwalde a. d. Spree, in Berlin **W.**, Potsdamerstrasse 1. Telefon: Amt VI, Nr. 2894.

Vom 1. April 1910 Berlin, Behrenstr. 14-15, Bureau der Landbank und Gutverwaltung Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

Selbstunterrichtswerke,

Methode Rustin.

Der wissenschaftlich gebildete Mann. Der gebildete Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealschule. Abiturienten-Examen. Höhere Mädchenschule. Das Lehrerinnen-Seminar. Lyzeum. Handelsschule. Mittelschullehrer. Einj.-Freiw. Der Präparand. Konservatorium. Militärärzter. Glänz. Erfolge. Anerkennungen und Auszeichnungen bereitwilligst ohne Kaufzwang. **Bonness & Hachfeld, Potsdam-S. W. B.**

Säuglingsheim

Berlin-Westend, Rüsternallee, nimmt gesunde, wenn a. schwächl. Kind, b. z. 3 Jahr. a. Pensionäreauf. Kurse i. Säuglingspflege.

Ehe-schliessungen rechtsgiltig. in England. Prosp. fr. verschl. 50 Pfg. **Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 99/91.**

Die rationale Behandlung der *Nervenschwäche* von *Dr. med. Kaplan.*

Preis 1 50 Mk. durch jede Buchhandlung.

Brillanten

blendend schönen Teint, weiße, sammetreiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rofiges, jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co., Radebeul.** à St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Stammhaus: Franz Hartmann
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Interessante Kriminal-Prozesse

Von kulturhistorischer Bedeutung aus Gegenwart und Jüngstvergangenheit. Nach eigenen Erlebnissen v. H. Friedländer, mit Vorwort von Justizrat Dr. Sells-Perlin. Ca. 250 Seit. Eleg. br. M. 3.—, eleg. gebd. M. 4.—. Der in der Juristenwelt sehr angesehene Verf. schildert in fesselnder Weise d. sensationellsten Prozesse der letzt. Jahre. Das Buch wird nicht nur v. gross. Publikum mit Freuden begrüßt werden, sondern auch v. d. Richtern, Juristen, Ärzten etc., da es in histor. Treue alle jene großen Kriminalprozesse wiedergibt, die z. Zt. die ganze Welt in Spannung erhalten haben! Die Sammlg. wird fortgesetzt. Ausführl. Prospekte auch üb. and. kultur- u. sittengeschichtliche Werke grat. franco. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aachenerstr. 161

Einen wohlfeilen Kunstschatz bieten unsere Kunstblätter in Dreifarbendruck Format 27x36 cm. Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

Alte u. moderne Meister

Wir empfehlen ferner unsere Karten nach Gemälden der Dresdner und anderer Galerien, sowie Flora- und Früchtekarten u. Natur-Aufnahmen. Prospekte stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung. Anfertigung von Drucksachen aller Art in Lichtdruck, Drei- und Vierfarbendruck, Autotypie. Kunstverlag Rümmler & Jonas, G.m.b.H. DRESDEN-A. 16.

Was benötige ich alles für meine Ferienreise?

Die Reisezeit rückt immer näher heran, und jeder, der beabsichtigt, sich in die Ferien zu begeben, um dort für kürzere oder längere Zeit alle Sorgen seines Berufes und des alltäglichen Lebens zu vergessen, wird in der allerersten Zeit daran denken, sich für die bevorstehende Reise entsprechend auszurüsten. Was ist nun hierzu alles nötig? Vor allem muss man einen praktischen Koffer haben, der recht geräumig und dabei aber auch möglichst leicht sein muss. Hier hilft uns die bereits durch ihre ausgezeichneten gehenden Taschenuhren rühmlichst bekannte Firma **Grau & Co., Leipzig 215**, von welchem Hause der vorigen Nummer unserer Zeitschrift eine Spezial-Liste über Reise-Artikel beilag. Die in hübscher Auswahl angebotenen Koffer zeichnen sich sämtlich trotz stählerner Bauart und unübertroffener Haltbarkeit durch äusserst leichtes Gewicht und höchste Eleganz im äusseren Aussehen wie auch in der praktischen Inneneinrichtung aus. Ein weiter nötiger Gegenstand ist auch das Reisesecessaire, welches ebenfalls von obiger Firma in den verschiedensten Ausführungen zu haben ist. Auch feine Lederwaren, wie Brieftaschen, Cigarren- und Cigaretten-Etuis und Portemonnaies bzw. Sporttaschen etc. in verschiedenen Lederarten finden wir in der betreffenden Liste verzeichnet.

Für Partien und Gebirgstouren empfiehlt es sich, soweit noch nicht vorhanden, einen guten Feldstecher zu erwerben, und zeigt ja der genannte Prospekt der Firma **Grau & Co.** auch hiervon eine gute Auswahl dergleichen Gläser, von denen uns bekannt ist, dass sich diese durch eine ganz vorzügliche Optik und handliche Fassons besonders auszeichnen. Amateure auf photographischem Gebiete und solche, die das Photographieren erlernen wollen, kennen natürlich kein grösseres Vergnügen, als auf Partien besonders hübsche Gegenden und solche Fleckchen, die ihnen besonders lieb geworden sind, auf der Platte festzuhalten, um für bleibende Zeiten ein Andenken zu haben. Doch sollen die Bilder auch wirklich Freude bereiten, so müssen dieselben gut gelungen sein, denn es ist schade um jeden Pfennig, den man für eine minderwertige Kamera ausgibt; man bereut diese Ausgabe sehr bald und kommt zu der Einsicht, dass man nur mit einer guten Kamera wirklich brauchbare Bilder anfertigen kann. Die Firma **Grau & Co.** hat seit kurzem ihre Abteilung „Photographische Apparate“ ganz wesentlich erweitert und bringt in der obengenannten Spezial-Liste diverse Klapp-Kameras, die mit den letzten Neuerungen der modernen Apparatetechnik ausgestattet sind. Die Preise sind in Anbetracht der überaus luxuriösen und dabei praktischen Ausstattung der Apparate wirklich angemessen zu nennen. — Wir wollen nicht verfehlen, auch auf die von derselben Firma noch offerierten Handreisetaschen, Plaidhüllen, sowie moderne Einrichtungstaschen etc. hinzuweisen, von welchen eine reiche Auswahl in überraschend billigen Preislagen aufgeführt sind. Alles in allem genommen, dürfte die Spezialliste über Reiseartikel der Firma **Grau & Co. Leipzig** für den Bezug aller einschlägigen Gegenstände ein guter Berater sein. Wir bitten diejenigen unserer werten Leser, die den in voriger Nummer beigelegten Prospekt zufällig nicht mehr besitzen, aber dennoch für ein besonders günstiges, preiswertes Angebot von Reise-Artikeln interessiert sind, dem Prospekt nachträglich einzufordern resp. ihre Wünsche der gen. Firma unter Bezugn. auf die „Zukunft“ bekannt zu geben.

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Hohenhonnef a. Rh.**Sanatorium für Lungenkranke.**

Prächtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommenste Kureinrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium Lindenbrunn

bei Coppenbrügge,
1 Stunde von Hannover.

Modern eingerichtete Naturheilanstalt in herrl. Wald- u. Gebirgslage. Luft- u. Sonnenbäder. Zentralheizung. M. 5,50—8 inkl. voller Pension u. Kur. Prosp. frei.

Dr. Netter.

Schockethal bei Cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumhufel.

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut Nimbach bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Möller's Sanatorium in Dresden-Loschwitz	Diätet. Kuren nach Schroth	Herrliche Lage. Winters Heilort. Ichtm. Kurort. Prosp. a. Nachsch.
--	-----------------------------------	--

Sanatorium Buchheide**Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkranken, speziell Entzückungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc. Leit. Arzt Dr. Collin.

Wald-Sanatorium Zehlendorf-West

Physikalisch-diätetische Heilmethode
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Dr. Bieling's Waldsanatorium Tannenhof**Frühlingskuren · Friedrichroda ·****Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.**

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmereinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranken.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte. Chefarzt **Dr. Loebell.**

Teutoburgerwald-Sanatorium m Bielefeld

Modern erbaute Naturheilanstalt I. Ranges nach Dr. Lehmann, unter ärztlicher Leitung, auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet. Ausgeschlossen Schwindsüchtige und Anstöß erregende Leiden. — Aller Comfort, elektrisch. Licht, Centralheizung, höchst moderne Bade-Einrichtungen, Jungbors-Heilung mit Euthüttenpark, große Licht-Cafébäder, Freiluftgymnastik.

Cure-Brandt-Massage. Kohlensäurebäder etc. Herrliche geschützte Gebirgslage. 350 m über dem Meere. Grosser Waldpark, 30 Minuten von Bielefeld.

Illustrierter Prospekt gratis durch Dr. Otto Wagner.

BINZ!Illustr. Prospekt durch
: den Badedirektor :**Ostseebad auf Rügen**

„Das nordische Sorrent“. 21000 Badegäste.

— — — **Neues Kurhaus.** — — —**3 gr. Seebadeanstalten. Warmbad.**

Prinz Heinrich-Landungsbrücke (600 m lang)

Sport und Vergnügungen aller Art.**Kurort und Ostseebad Ahlbeck**

Bahnstation zwischen Swinemünde u. Heringsdorf, 2 km unmittell. längs d. Meeres gel., rück- u. seitw. a. Höhenzüge m. meilenw. Hochwald gelegen, besitzt heilkräftiges Klima, weit. reinen Strand, 6 Seebadeanst. (3 Familienb.), Warmbad für alle med. Zwecke, elektr. Lichtbäd., Sonnenb., Gelegenb. zu Brunnen- u. Mädeltrinkkur. Arzt, Apotheke i. Orte. Konzerte, Reunions, Korsoes, Jagdausfl., Tennis- u. Spielpl., Eisenb.- u. Dampfschiff-Verbind. m. Berlin und Stettin 3½ St. Maß. Preise, elektrisch. Licht. Ausk. u. Prosp. kostentl. d. d. Badedirektion sowie d. Verbandes deutsch. Ostseebäder.

NORDSEEBAD
Borkum
genannt: „Die grüne Insel“

1909: 25 028 Besucher

Schönster Strand, starker Wellenschlag, ozonreiche Seeluft. Herren-, Damen- u. Familienbadestrand. Licht- und Luftbad. Allen hygienischen Anforderungen ist genügt — Tägliche Dampfschiffsverbindungen. — Prospekte, Fahrpläne gratis durch die Bade-Direktion und bei Haasenstejn & Vogler A.-G.

Köhler's Strandhotel. 1. Haus am Platze. Man verlange Prospekt.
Nordsee-Sanat. Borkum. Sommer-Winterkur Dr. Kok, Bade-Insolanz.

Städtisches
**Eisenmoorbäd
Schmiedeberg**
Bez. Halle

für Gicht, Rheuma-
tismus, Frauen- u.
Nervenleiden,
Prospekte durch
den Magistrat.

Bad KUDOWA

Reg.-Bez. Bresl.,
Bahnst. Kudowa
oder Nachod,
400 m über dem
Meeresspiegel.

Sommersais.: 1. Mai bis November. Wintersais.: Jan., Febr., März.

Herzheilbad

Natürl. Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle
Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-Krankheiten.

Frequenz 13 928. Verabfolgte Bäder 136 195. 15 Aerzte.

„Kurhotel Fürstenhof“, Hotel I. Rang, u. 120 Hotels u. Logierhäuser.

Brunnenversand das ganze Jahr. Prosp. grat. durch sämtl. Reisebüros.

Rudolf Mosse und die Badedirektion.

„Hotel Hamburger Hof“, Hamburg.

Haus allerersten Ranges.

Neue Inhaber.

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin, Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5 — an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht, Telefon in den Zimmern.

Polarfahrt 1910



vom 25. Juni bis 27. Juli
mit dem
Doppelschraubendampfer **Grosser Kurfürst**
(13263 Register-Tonnen)

Preise von M. 600,— an aufwärts

Reiseweg: Bremen - Cherbourg -
Schottland - Island - Spitzbergen -
Nordkap - Hammerfest -
Lyngseidet - Tromsøe - Drontheim -
Molde - Merok - Loen - Gudvangen -
Fretheim - Bergen - Odde - Bremen.

Auskunft erteilt, sowie Spezial-
= Broschüren usw. versendet =

Norddeutscher Lloyd
BREMEN
sowie dessen sämtliche Agenturen.

Gesellschaftsfahrten

mit Extradampfern.

1. Juni: Marseille — Mallorca — Algier — Tanger — Kanaren — Madeira —
Lissabon — Antwerpen 530—850 M.
15. Juli: Dresden — Triest — Venedig — Korfu — Smyrna — Konstantinopel
Athen — Cattaro — Triest 400 M.
10. August: Antwerpen — Lissabon — Madeira — Kanaren — Tanger — Aljeir —
Mallorca — Marseille 430—620 M.

Verpflegung, Landausflüge, Wagenfahrten usw. einbegriffen.
Ausführliche Prospekte kostenlos.

Reisebureau Spatz, Berlin, Bülow-
str. 23.

Bad-Elster beginnt mit dem 1. Mai seine Sommersaison. Zahlreiche Arbeiterkräfte sind beschäftigt, um die ausgedehnten Park- und Waldanlagen instandzusetzen. Die Badehäuser, Hotels und Vermietungshäuser, letztere wiederum durch einige Neubauten vermehrt, werden für die Aufnahme der Kurgäste vorbereitet. Sind dann all die Vorbereitungen getroffen, dann kann am Morgen des 1. Mai die Saison, die durch Abgabe der üblichen 3 Böllerschüsse und Spielen einer Choralmusik vom Brunnenberg herab feierlich eröffnet wird, beginnen.

Ostseebad Binz, Insel Rügen.

(Rauchdruck verboten.)

Das Seebad Binz auf der Insel Rügen liegt, eng eingebettet in die Buchenwälder der Granit- und die Nischwälder der Prora, mit seinem Hauptbadeteil unmittelbar längs des Meeres. Der Strand ist einer der schönsten, die es überhaupt gibt. Steinfrei, breit, allmählich abflachend, ladet er wie kaum ein anderer zum Baden in Licht, Luft und Sonne, zur nervenstärkenden Ruhe im Strandkorbe ein. Die Indikation des



Binz: „Strandleben.“

Bades umfasst alles, was Seebäder überhaupt leisten können. Das Klima ist ein insulares. Gegen scharfe Winde ist Schutz, während des ganzen Tages steht

die Sonne im Rücken der Strandbesucher. Nahe der offenen See liegt ein 2 km breiter und langer, mit Wald, Flur und Moor umsäumter Süßwassersee („Schmochtersee“), besetzt mit zahlreichen Seevögeln, fischreich, ein Dorado für den Wassersport.

Binz ist auf der einen Seite großstädtisch, nie langweilig, bietet alles, was die große und Lebewelt zu verlangen sich berechtigt glaubt. Für jeden Sport zu Wasser und zu Lande, einschließlich Pferderennen, ist gesorgt; Hotels und Restaurants sind erstklassig, die Verpflegung ist gut. Das Publikum ist international. Und doch welche entzückende Ruhe und Erholung bietet das Bad.

Binz ist ein Kinderbad von Weltruf. Tausend Kinder nahmen im letzten Jahre an dem Kinderfest teil. Unvergleichlich ist die Umgebung des Ortes, Promenadenwald und urwüchsiger Bestand ist in weitenweiter Ausdehnung vorhanden und reich von Wild belebt.

Von den Vortagen der See zu sprechen, hiesse Eulen nach Athen tragen. Der ständig wachsende Besuch besagt alles. Etwas, das Binz fast über alle Badeorte stellt, ist der Umstand, daß Binz Mittel- und Ausgangspunkt für die Bereisung der Insel Rügen ist. Alle schönen Punkte, Sahnitz, die Kreideseifen der Halbinsel Jasmund, die Klippen von Arkona u. a. m. sind in kurzen Nachmittagsstunden zu erreichen.

Wer aber Kenner ist, der kommt nach Binz und Rügen in der Frühjahrs- und Herbstsaison. Abgesehen davon, daß sich dann das ganze Leben billiger gestaltet, zeigt sich die Natur dann in ihrer keuschesten, im Herbst in ihrer reifsten Schönheit. Wer Frühjahr und Herbst hier nicht selbst erlebt hat, kann sich eine Vorstellung von der Pracht dieser Jahreszeiten auf der Insel nicht machen.

Binz hat ein Kurhaus, das zu den ersten des Landes gerechnet werden kann, Damen-, Herren- und Familienbäder sind vorhanden, Warmbad, orthopädisches Privatinstitut machen aus der Sommerfrische Binz ein Kurbad. Die Saison beginnt nach dem 1. Juni und schließt Ende September.

Die Eigenart der Insel Rügen findet schnellwachsende Beachtung. Der Badegast braucht sich nicht in einem Einzelbadeort zu langweilen, die ganze Insel bietet sich ihm.



Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königrätzer Strasse 45 pt.

**Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke**

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Bilanz - Conto per 31. Dezember 1909.

Aktiva.		Passiva.	
Grundstücks-Conto	1 673 234 27	Akten-Kapital-Conto	1 600 000 —
Hypotheken-Conto	211 000 —	Reservfonds-Conto	17 808 78
Kassa-Conto	8 844 96	Gewinn- und Verlust-Conto:	
Inventar-Conto	1 —	Vortrag per	
Bankguthaben	121 502 15	1. Januar 1909 M. 290 806,38	
Effekten-Kautions-Conto	15 000 —	Zug. per 1909 30 892,51	321 759 49
Debitoren	100 183 22		
Kautions-Conto	30 —		
Interims-Conto	642 65		
	2 139 568 25		2 139 568 25

Terraingesellschaft Frankfurter Chaussee.

MAGDEBURGER BANK-VEREIN

Centrale: Magdeburg.

Filialen: Aschersleben, Braunschweig, Burg b. M., Dessau, Hildesheim, Naumburg a. S.,

Nordhausen, Peine, Stendal.

Commandite: G. Tzschler, Querfurt.

Triptis Aktiengesellschaft

(vormals Porzellanfabrik Triptis, Brüder Urbach,
Glasfabriken S. Fischmann Söhne).

M. 2 000 000. — neue auf den Inhaber laufende Aktien

Stück 2000 à M. 1000. — No. 2001—4000

der

Triptis Aktiengesellschaft

(vormals Porzellanfabrik Triptis, Brüder Urbach,
Glasfabriken S. Fischmann Söhne)

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im April 1910.

Abraham Schlesinger.



Gegen Monatsraten

Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Allende- und Kupferwaren, Gramophone, Musikinstrumente, optische Artikel, feine Bedarfswaren, Koffer etc. Neues Preisbuch groß und franko.

Grau & Co., Leipzig 215

Vertragsfirma der meisten Beamten-Verbände.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.



Uhren, Brillanten

Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Allende
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Jll. Kataloge frei.
L. RÖMER ALTONA (ELBE) 124



Herz Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle



Kranken- Fabr. u. Ruhe-
stühle
verstellbare Keilklassen
etc. Preisl. 300 gr. u. fr.
R. JÄCKEL'S
Patent-Möbel-Fabrik
Berlin, Markgrafstr. 20.
München, Sonnenstr. 28.

**„Ferabin“-Handlampen
mit Trockenbatterien**



D. R. P.
und D. R. G. M.

Handlampe I

57

Handlampe II

17

Brennstunden

ununterbrochen

Prüfungsschein
des Phys. Staats-
laboratoriums in
Hamburg.

Referenzliste frko.!

Adolph Wedekind

Fabrik galvanischer Elemente

Hamburg 36, Neuerwall 36.

Gold. Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Aus-
stellung Frankfurt a. M. 1909.

**PHOTOGRAPHISCHE
APPARATE**

von einfacher, aber
solider Arbeit bis zur hoch-
feinsten Ausführung sowie
sämtliche Bedarfs-Artikel zu
einem billigen Preise. Appa-
rate von M. 4.— bis M. 96.—.
Illustr. Preisliste 5 kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden Z



Malasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber
eleganz, modgerecht und doch absolut gesund kleiden
wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlfinden,
Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.
Vorrügl. Halt im Rücken. Natürl. Geruchsalter. Völlig
freie Atmung und Bewegung. Eleganz, schlanke Figur.
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente
Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft
kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 308.
Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2697.
Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Große Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

Fragt Euren Arzt

über

Illustriert von Hajduk



Die drei Väter
Roman
von der Tauentzienstrasse
von Eugen Iller

Das lustigste Buch des Jahres

Preis: Brosch. M.3. Gebunden M.4.
Verlag Continent G.M.B.H. Berlin W.

Das beste Mittel, sich gesund zu fachen

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vortheilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Aufklärung!!

Mehr als 2000 Ärzte empfehlen u. verwenden im eigenen Gebrauche unsere Hygienische Erfindung. Eheleute erhalten gratis Prospekt durch Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden 36 Als Drucksache gratis. Als verschlossener Brief geg. 20 Pf.-Freimarke.

Autoren

verlangen vor Drucklegung ihrer Werke im eigenen Interesse die Konditionen des alten bewährten Buchverlags sub D. A. 510 bei Haasenstejn & Vogler A.-G., Leipzig.

**Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein
in Stuttgart**

Anf. Gegenseitigkeit. Begründet 1876.
Kapitalanlage
über 65 Millionen Mark.
Unterf. Garantie der Stuttgarter Mit-
u. Rückver. - Akt. - Gesellschaft.

**Lebens-, Kapital- u.
Kinder-Versicherung.**

Sterbe- und Versorgungskasse.
Unfall- u. Haftpflicht-Versicherung.
Vollversicherungsstand:
770 000 Versicherungen.
Prospekte kostenfrei.

Vertreter überall gesucht.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Preisausschreiben.

Der Internationale Literatur-Bund erlässt ein grosses Preisausschreiben

- a) für literarische Erzählungen, Skizzen, Märchen, Humoresken, Witzze und Gedichte;
- b) für kurze volkverständliche, wissenschaftliche Abhandlungen jeder Richtung;
- c) für zeichnerischen Buchschmuck, humoristische Illustrationen und Malereien (Kunstblätter);
- d) für eine kleine Anzahl photographischer Arbeiten.

Dreissigtausend Mark Preise in bar

sollen für die besten Werke zur Auszahlung gelangen. Die Einteilung derselben wird noch bekannt gegeben, da dieselben noch aus Interessentenkreisen erhöht werden.

Entgegen der Gewohnheit, aus vielen guten Werken ein paar sehr gute auszuwählen, hat der Internationale Literatur-Bund die Absicht, **sämtliche Werke abzu drucken**,

sofern sie den Anforderungen des Wettbewerbs genügen, d. h. die Bedingungen 1—3 innehalten, die Sittlichkeit nicht verletzen, jede politische und religiöse Hetze vermeiden und für einen grossen Leserkreis von Wert sind.

Diese Sammlung kleiner literarischer und künstlerischer Arbeiten deutschen Geisteslebens soll **mehrere Bände umfassen und vielen deutschen Autoren und Künstlern eine nie wiederkehrende Gelegenheit bieten**, im ganzen deutschen Volk bekannt zu werden.

Die Arbeiten werden mit dem vollen Namen der Autoren abgedruckt. Es wird damit ein Almanach der gesamten zeitgenössischen Schriftsteller und Künstler geschaffen, welches eine sich stets gleichbleibende hohe Bedeutung behalten muss. Erst nachdem die Preisarbeiten in vornehmster Ausstattung gedruckt, (sämtliche Bände in Halbfranz mit Goldschnitt) im Buchhandel erscheinen, wird die Verteilung der Preise vor sich gehen; (jedenfalls per Juli 1910) und zwar so, dass eine allgemeine Abstimmung erfolgt.

Jeder Band geht einer grösseren Anzahl von Mitgliedern, die für ein Preisrichteramt tauglich sind, zu. Die Namen werden später veröffentlicht. Diejenigen Arbeiten, welche die meisten Stimmen erhalten, sind preisberechtigt. Ueber die Höhe der Preise entscheidet das Preisrichterkollegium des Bundes.

Kosten für Drucklegung erwachsen den Einsendern nicht!

Ein freiwilliger Druckkostenzuschuss ist dem Internationalen Literatur-Bund naturgemäss annehmlich. Derselbe wird, sofern er nicht für die Ausstattung der Werke in Frage kommt, für die Erhöhung der Barpreise sowie für kostenlose Zustellung des Gesamtwerkes an Volksbibliotheken verwandt.

Honorar kann nur ausnahmsweise, zumeist an unbemittelte Autoren und Künstler gezahlt werden. Etwas Einkünfte des Gesamtwerkes werden als Prämien für weitere Preisausschreiben zurückgestellt.

Die Frage ist, warum der Internationale Literatur-Bund dieses Entgegenkommen bietet?

Der Bund ist zusammengesetreten, um die schlechte Literatur, welche den Volkscharakter verdirbt, energisch zu bekämpfen. Um diesen Zweck zu erreichen, muss zunächst eine Auslese guter geistiger Kräfte und ein Zusammenschluss vieler Gleichgesinnter erstrebt werden. Das Preisausschreiben ist der erste Schritt, um ein allgemeines Interesse für die Bestrebungen des Internationalen Literatur-Bundes zu wecken. Hieraus ergeben sich auch die Bedingungen:

Es soll jedem Schriftsteller, Gelehrten und Künstler Gelegenheit geboten werden, eine kleine individuelle Arbeit der grossen Öffentlichkeit vorzulegen. Schund wird nicht veröffentlicht.

Bedingungen zum Preisbewerb sind:

1. Die literarischen Werke können beliebig kurz sein, dürfen jedoch 4000 Silben nicht überschreiten. Gedichte (ausser Epen) sollen nicht mehr als 30 Druckzeilen ergeben. — Ende Mai 1910 erfolgt die Sichtung der eingesandten Arbeiten zwecks Drucklegung. Ist das Ergebnis ein befriedigendes, werden nachdem keine Preisbewerbungen angenommen.
2. Sämtliche Werke müssen Originalarbeiten, und dürfen noch nie veröffentlicht worden sein. Die Verantwortung hierfür trägt der Einsender. Die verkleinerte Wiedergabe von Zeichnungen, Malereien und Photos steht dem Internationalen Literatur-Bund frei. Jeder Einsender darf nur eine Arbeit — portofrei frankiert und leserlich geschrieben — zum Druck geben. Von Gedichten dürfen 3 zur Auswahl eingereicht werden. Für Portozwecke (Empfangsbestätigung, Mitgliedskarte usw.) sind einige Freimarken beizufügen.
3. Jede Preisarbeit muss den vollen Namen nebst Adresse des Autors aufweisen — kein Motto!

In etwa 30 Tagen erfährt jeder Preisbewerber, ob und in welchem Bande seine Arbeit gedruckt wird. Nicht druckfähige Werke werden mit Angaben der Gründe retourniert, evtl. mit der Bitte, ein anderes Thema zu wählen, damit nicht zu viel gleichartige Arbeiten zum Abdruck kommen.

Auch die Autoren und Künstler, welche sonst kein Preisausschreiben beschieken, werden höchst ersucht, sich zu beteiligen, um durch gute Werke die Schundliteratur zu bekämpfen. Aus den Preisbewerbern wählt der Internationale Literatur-Bund seine dauernden Mitarbeiter.

Mitglied des Internationalen Literatur-Bundes kann jeder werden, der Interesse für gute Literatur hat und den Bestrebungen des Bundes, den energischen Kampf gegen die Schundliteratur, unterstützen will.

Internationaler Literatur-Bund Berlin SW. Wilhelmstr. 119.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.

Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL**

Luna-Park

Terrassen am Halensee

• Grösster Vergnügungspark des Kontinents •

Eröffnung demnächst.

**Gartenstadt
Frohnau**

(Mark)

an der Nordbahn zwischen Hermsdorf und Stolpe.

3000 Morgen herrliches Hochwald- und Hügelgelände, inmitten meilenweiter königlicher Forsten. Die Luft ist daher besonders rein und gesund. Der Bahnhof wird am 1. Mai eröffnet. Fahrpreis III. Kl. 30 Pf., II. Kl. 30 Pf. Fahrzeit 34 Minuten ab Stettiner Vorortbahnhof Berlin.

Keine Kommunalsteuer
Wertzuwachs- oder
Gemeindeumsatzsteuern!

Herrliche Bauparzellen zur Errichtung idyllischer Eigenheime.

Reizende, fix und fertige Landhäuser.

Billige Preise. Kulanteste Bedingungen.

Günstigste Gelegenheit zur Erwerbung ganzer Baublocks.

Allen Näheren kostenlos durch die

Direktion der Gartenstadt Frohnau,

Berlin W 9, Potsdamer Str. 6, I.

Amt VI 2629 oder 7994.

Ausstellungsbureau:N, Invalidenstrasse 28.
Amt III 9252.**Auskunftstelle:**I, Kasino a. Bahnhof Frohnau.
Amt Teg I 43, 243.

OPEL

Rüsselsheim ^a/_M
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

Dr. Ernst Sandoz's

künstliches

EMSER SALZ

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ



ist das allein echte Karlsbader **SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Schwarzburg Die Torte
Thüringens

Hotel Weisser Hirsch

*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*



Auf Teilzahlung
Präzisions - Uhren
u. Brillantschmuck

Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr.

Jonass & Co. G. m. b. H.
BERLIN 108
Salle-Allianzestr. 3

Webung, Verpfleg., Bad u. Arzt gr. Cap
v. M. 2.- ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27
Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhan.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhstation)

Für Erholungsuch, Wintersport. Nach
allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-
gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,
nadelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und
Nierenerkrankungen nach neuester,
klinisch erprobter Methode.
Näheres die Administration in
Berlin SW., Möckernstrasse 118.

Inseraten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner
Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. V1, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Friedrich Wilhelm

Preussische Lebens- u. Garantie-
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Berlin W. 64, Behrenstr. 56-61.

■ Gegründet 1866. ■

Neue Anträge
wurden eingereicht in

1901: M. 66 000 000

1903: M. 70 000 000

1905: M. 93 000 000

1907: M. 118 000 000

1909: M. 129 000 000

Jeder 25. Deutsche
hat eine Police der Friedrich Wilhelm

Vor Abschluss einer Lebensversicherung veräume man nicht
unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen
oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst
gesund gelegen. — Bereit für alle
Schulklassen, das Einjährigen-,
Primaner-, Abiturienten-Examen
vor. — Kleine Klassen. Gründ-
licher, individueller, eklektischer
Unterricht. Darum schnelles Er-
reichen des Zieles. — Strenge Auf-
sicht. — Gute Pension. — Körper-
pflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M

am Müritzsee.